

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage: Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Vorkasse) vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.)

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Fernsprecher: 18008

Bestellungen kosten die Postgebühren. Bestellungen über den Raum 25 Pfg., bei Postbestellung 30 Pfg. — Sonntags und nach Feiertagen — Der Preis für das Heften von Prospekten ist bei der Bestimmung 4.— Mk. jedes Heften bei Postbestellung 5.— Mk. — Schlag der Annahme von Prospekten für die 1819er Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4596 & Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Wilna erobert.

In Kowno und Nowo-Georgiewsk 2941 Geschütze erbeutet. Im Mittelmeer ein englischer Transportdampfer versenkt.

Jahrestage des Weltkriegs.

20. September. Beschießung von Reims; die deutsche Heeresleitung besagt in ihrem Bericht, daß die Stadt Schaden nehme; die mögliche Schonung der Kathedrale sei angewiesen.

Die Kriegsanleihe ist über alles Erwarten glänzend gelaufen.

Die englische Admiralität gibt den Verlust des britischen Tauchbootes A E 1 bekannt.

Mit einem kühnen Flankenmarsch hat die Armee Eichhorn vor der Armee Hindenburg die Hauptstadt Litauens, Wilna, zu Fall gebracht. Wilna ist keine Festung, aber es ist wie der deutsche Heeresbericht feststellt, im Laufe des Krieges mit starken Feldbefestigungen versehen und zu einem großen Waffenplatz gemacht worden. Der größte Ansturm gegen die Befestigungen wurde viele Opfer gekostet haben. Marshall Hindenburg hat sie vernommen, indem er die Armee Eichhorn den Vorstoß zwischen Dinaburg und Wilna machen ließ, von dem wir am Sonnabend schon sagten, daß er Wilna flankiere. Dieser Vorstoß ist dann energisch nach Südosten weitergeführt worden und hat so schließlich die Rückzugslinie der bei Wilna kämpfenden Russen getroffen. Die Orte Molodeczno, Smorgon und Wornjany geben die Linie an, die die Armee Eichhorn am Sonnabend erreicht hatte. Wornjany liegt etwa 45 Kilometer nordöstlich Wilna, zwischen der Wilja und der Eisenbahnlinie Wilna—Minsk, von dieser noch etwa 20 Kilometer nördlich. Smorgon aber ist schon an dieser Bahnlinie gelegen, etwa 75 Kilometer südöstlich Wilna und Molodeczno (auch Molodetschno geschrieben) ist an derselben Bahnlinie, noch 40 Kilometer weiter westlich zu suchen. So ist also die direkte Bahnverbindung nach Minsk, dem gegebenen Punkt des Rückzugs, für die bei Wilna fechtenden russischen Truppen gesperrt. Molodeczno sperrt aber zugleich auch eine zweite indirekte Bahnverbindung Wilnas mit Minsk, nämlich die über Lida, wo sich die nach Süden führende Bahn Wilna—Rowno mit der Linie Warschau—Poloznj schneidet. Diese letztere Linie nämlich überquert bei Molodeczno die Linie Wilna—Minsk. Den bei Wilna geschlagenen russischen Truppenteilen bleibt daher für ihren Rückzug an Eisenbahnverbindungen nur die über Lida nach Süden führende, die bei Baranowitsch auf die Linie Brest—Litomsk trifft. Es fragt sich aber, ob dieser letzte indirekte Ausweg nach Osten nicht auch schon verlegt ist, da die Heeresgruppe Prinz Leopold bereits bei Derewnoje auf etwa 22 Kilometer an die Bahnlinie Lida—Baranowitsch herangekommen ist. Die anderen beiden Orte, Kienadwicz und Dobromysl, die der Heeresbericht nennt, sind auf unseren Karten leider nicht verzeichnet.

Jedenfalls zeigen die Ortsangaben, daß sich die russischen Truppenteile, die bei Wilna geworfen wurden, in sehr kritischer Lage befinden; ihr Rückzug ist stark bedroht. Das wird auch durch die Tatsache beleuchtet, daß die Spitze der Armee Eichhorn bei Molodeczno nur noch 65 Kilometer von Minsk entfernt sind, das als der nächste Sammelplatz der zurückgehenden russischen Streitkräfte genannt wurde.

Südlich von Wilna, zwischen der Stadt und dem Niemen, wurden die Russen schon am Freitag geworfen und zum Rückzug gezwungen, bei dem sie über 5400 Gefangene und 16 Maschinengewehre verloren. Dieser Erfolg der Armeen Scholtz und Gallwitz hat zum Fall von Wilna mit beigetragen.

Von Pinst aus ist die Heeresgruppe Madensen vorwärtsmarschiert. Telschany und Logischin liegen nördlich Pinst, das erstere etwa 45 Kilometer nördlich, am Dginsk-Kanal, der die Jastwa mit der Spzara verbindet. Die Wislica verzeichnen unsere Karten nicht, der Strumen ist ein Nebenfluß des Pripiet, südlich von Pinst. Die Gruppe hatte am Freitag über 2500 Gefangene eingebracht und neun Maschinengewehre erbeutet.

In Kurland ist ein russischer Angriff bei Schlot abge schlagen worden, das etwa 4 Kilometer vom Rigaer

Die neuesten Meldungen.

Nationalfeier in Bulgarien.

Sofia, 19. September. Die bulgarische Nation feiert heute den dreißigsten Jahrestag der Vereinigung des ehemaligen Ostrumeliens mit Nordbulgarien, die die erste Etappe auf dem Wege zur Verwirklichung ihrer nationalen Einheit bedeutet. Das Jubiläum wird im ganzen Lande feierlich begangen. In Sofia begann die Feier mit einer feierlichen Zeremonie auf dem Platz vor dem Parlamente in Gegenwart der Mitglieder der königlichen Familie, der Minister, vieler Amtspersonen und einer ungeheuren Menschenmenge. Nach der Zeremonie bewegte sich ein Riesenumzug unter Beteiligung von Kindern durch die Stadt. In dem Zuge schritten Veteranen des „Großen Nationalen Krieges“, gefolgt von einer Legion bewaffneter Schüler, Johann Kämpfer, Abkömmlinge aller Schulen usw. Die Teilnehmer an dem Umzuge machten vor dem Denkmal Brückens, einer der Hauptstraßen der bulgarischen Freiheit, vor dem Mausoleum des Fürsten Alexander von Battenberg, des Helden von 1878, und vor dem Denkmal des Jahresfestes halt. Der Zug, der sich unter den Klängen der von Militär- und Schülertropfen gespielten Nationallieder bewegte, wurde von der Bevölkerung, deren Stimmung äußerst gehoben war, mit langanhaltendem Beifall begrüßt. Nachmittags fanden Volksfeste statt, abends gibt die Stadtbevölkerung ein Bankett, an dem die Minister, die Mitglieder des Gemeinderats, die Veteranen und zahlreiche politische Persönlichkeiten teilnehmen werden. Nachrichten aus der Provinz berichten über die große Begeisterung im ganzen Lande, das sich der Bedeutung des heutigen Festtags bewußt ist.

Die persische Gendarmerie aufgelöst.

Teheran, 19. September. (Petersburger Telegraphenagentur.) Da die Lösung der Gendarmerie mehrere Monate lang nicht beabsichtigt worden ist, schritt der Chef der Gendarmerie, Major Schwill, nach dreimaliger Mahnung zur Auflösung der Gendarmerie. Die Wachen der Gefandtschaften und Regimentsgebäude wurden abgerufen und die in verschiedenen Teilen des Landes stationierten Abteilungen kehrten nach Teheran zurück. Die Anhänger der Deutschen suchen die Rückkehr der Gendarmen aus der Provinz nach Teheran mit der Möglichkeit russischer Truppenbewegung zu erklären. Die wahre Ursache, nämlich die Nichtbezahlung, ist aber offenkundig.

Die deutschen und österreichischen Tagesberichte vom 18. und 19. September befinden sich auf der dritten Seite.

Der heutige deutsche Tagesbericht liegt bei Abschluß der Nummer noch nicht vor.

Busen an der La liegt, etwa 22 Kilometer westlich Riga. Der Kampf um den Brückenkopf von Dünaaburg ist noch im Gange, Teile der Vorstellungen sind bereits genommen.

Die Ereignisse in Wolhynien — Galizien zeigen ein zwiespältiges Gesicht. Während die Russen in Galizien auf den Seret zurückgehen mußten und zwar in stark beschleunigtem Tempo, so daß sie allerlei Material einbüßten, haben im wolhynischen Festungsbereich die Oesterreicher vor russischer Uebermacht rückwärts gelegene Stellungen beziehen müssen. Wie weit sie zurückgegangen sind, wird nicht angegeben. Eine Meldung aus dem Kriegspressequartier stellt die Lage an dieser Stelle indes als im ganzen günstig hin.

Im Mittelmeer haben die deutschen U-Boote kräftige Lebenszeichen von sich gegeben. Gleich nach der Meldung von der Zerstörung eines französischen Hilfskreuzers vor Rhodos trifft die Nachricht von der Versenkung eines englischen Truppentransportdampfers vor Kreta ein. Diese Erfolge der deutschen Tauchboote lassen

einen allgemeinen Flottenangriff auf die Dardanellen, der angeblich bevorstehen soll, als ein ziemlich gewagtes Unternehmen erscheinen.

Der grassierende Lebensmittelmangel hat jetzt sogar den Reichsboden zu einem Artikel von etwas schärferer Tonart veranlaßt. Ihn, der sonst in jeder Beziehung der Unzufriedenheit nur den Ausfluß sozialdemokratischer Kalkulation sah. Auch das Vaterland merkt, daß die Lebensmittelversorgung nicht so weiter gehen kann; und beschwört die Regierung, doch einzugreifen. „Zerstört wird die Last der schweren Zeit, je mehr es gegen den Winter geht, und je länger der Krieg dauert, für viele fast unentrichtlich werden.“ So fordert er denn die Regierung auf, „noch viel intensiver als bisher“ auf dem Wege der Hauptnahrungsmittel vor allem Kartoffeln, Milch und Gemüse, zu ersparnissvollen Vorkehrungen zu treffen. Und zur Durchsicht seiner Forderungen verlanget, die Lebensmittel vor allem die großen Lebensmittelhändler, die in den letzten Jahren an den Preisen und in empfindlichster Weise zu irren.“ Damit das gelänge, müßten Regierung, Kolonialverwaltung und die verbrauchende Bevölkerung einander in die Hände arbeiten.

Eine passende Gelegenheit, solche bedenkenlose Lebensmittelwucherer an den Granger zu stellen, bietet sich dem Reichsboden durch ein beachtendes Vorkommnis in Tilsit. Hoffentlich kommt er nach der Anregung durch die sozialdemokratische Presse noch darauf zu. In Tilsit also hatten die Lebensmittelpreise eine nachgerade unerträgliche Höhe erreicht; so daß sich der Magistrat nach langen Fingern genötigt sah, Höchstpreise festzusetzen. Was tat er darauf die Waidweiber? — Sie erklärten mit ostdeutscher Frische und Unwiderstlichkeit; sie würden, ja, die Butter lieber den Russen auf Brot schmieren; aber als Regenkleckse denken. Und so ließen sie einfach fast keine Lebensmittel mehr nach Tilsit. Das verursachte selbstverständlich nicht geringe Erregung unter der Tilsiter Bevölkerung. Die sozialdemokratische Fraktion des Stadtparlamentarierkongressus interpellierte und der Bürgermeister Rohde sprach sich nach der Tilsiter Illaceminen Zeitung mit erfreulicher Schärfe gegen den Wucher und die Wucherer wie folgt aus:

„Mit der Festsetzung von Höchstpreisen ist nur in beschränktem Umfange und auch nur gegen ganz bestimmte begrenzte Lebensmittel vorgegangen worden, als auf unsern Tilsiter Märkten. Die Lebensmittel, die in letzter Linie als unentbehrlich bezeichnet werden müßten. Es wurden Preise für Lebensmittel des täglichen Bedarfs, und zwar wie die von uns in weitgehendem Maße verlangten Sachverständigen übereinstimmend sagten, ohne jeden zwinzenden Grund genommen, Preise, die in keinem Verhältnis zu den Produktionskosten und den Kosten der Arbeitslöhne der Produzenten standen, sondern Preise, die lediglich eine für den Markterkäufer günstige Situation ausnutzten. Und diese Ausnutzung der Situation erfolgt in rücksichtslosster Weise. Wir, wozu wir von vornherein darüber klar sind, die Höchstpreisfestsetzung, selbstverständlich in bestimmten Kreisen einen ganz außerordentlichen Widerstand auslösen würde, einen Widerstand, der möglicherweise bis zu dem Versuch führen würde, unsere Tilsit zu beschlagnahmen bei der Zufuhr von Lebensmittel. Wir sagten aber, wir wollten den Versuch machen. Wenn dieser Versuch, sich nicht bewährt — man kann nach 14 Tagen nicht sagen, daß er sich nicht bewährt hat —, wird uns nichts, andres übrig bleiben, als die Höchstpreise wieder auszuheben. Die Geschäfte, die, als der Feind ihre Keller verpfändete und ihre Geschäfte in Brand setzte, in den Mauern unserer Stadt Zuflucht suchten, werden jedenfalls nicht so behandelt wie sie uns jetzt behandeln.“

Das besagt wohl genug.

Der erste Sozialist im Parlament von Manitoba.

Reynold, 19. August. In der kanadischen Provinz Manitoba drang bei den jüngsten Parlamentswahlen zum erstenmal ein Sozialist durch. In dem Wahlkreis Winnipeg-Nord wurde der Genosse King zum Abgeordneten gewählt. Er vereinigte 2377 Stimmen auf sich, während sein liberaler Gegenkandidat 2150, der Konservative nur 1921 Stimmen erhielt. Die Wahl eines zweiten Sozialisten wurde von der liberalen Partei durch schmutzige Klüfte verhindert. Die Entgegennahme der Wahlzettel wurde berätigt verzögert, daß in einem einzigen Wahllokal von rund 300 Wählern 102 1/2 Wahlzettel nicht ausblenden konnten. Selbstverständlich handelte es sich dabei um einen fast rein proletarischen Wahlbezirk. In anderen Bezirken des gleichen Wahlkreises wurden die Namen von Arbeitern orthographisch falsch in die Wählerlisten eingetragen und den Betreffenden das Recht der Wahlbeteiligung verweigert.

So kam es, daß der Genosse Weich, auf dessen Namen 2235 Zettel lauteten, von dem Liberalen, der 2458 Stimmen erhielt, geschlagen wurde. Der Konservative blieb mit 1486 Stimmen weit im Hintertreffen. Die Wahlbeteiligung war geringer als im letzten Jahre. Trotzdem haben die Sozialisten 300 Stimmen gewonnen, während die Liberalen 100 und die Konservativen 2000 Stimmen einbüßten. Demnach besteht alle Aussicht, daß unsere Genossen den Wahlkreis das nächste Mal erobern, und das um so mehr, als die Gewerkschaften endlich ihre frühere parteipolitische Neutralität aufgegeben haben und offen für die sozialistische Partei eingetreten sind. Trotz dieser neuen Parole leistete eine nicht unerhebliche Minderheit der Gewerkschaften aus alter Gewohnheit den kapitalistischen Parteien Gefolgschaft. Darin wird nun, da der unpolitisch-reingewerkschaftliche Standpunkt einmal offiziell aufgegeben ist, voraussichtlich eine Wendung zum Besseren eintreten.

Vom östlichen Kriegsjahresbericht.

Der russische Tagesbericht.

Petersburg, 10. September. Der Generalstab des Generalissimus teilt mit: Die Kämpfe an der Front westlich von Dinaburg dauern mit derselben Hartnäckigkeit an. Wir schlugen deutsche Angriffe würdevoll zurück und brachten dem Feinde schwere Verluste bei; wir machten hier durch Gegenangriffe ungefähr hundert Gefangene und bestatteten nach dem Kampf zahlreiche feindliche Leichen. Dausen von deutschen Leichen liegen vor unseren Drahtgabeln. Wir schlugen gleichfalls einen deutschen Angriff bei der Eisenbahnstation Jeloska westlich Janki zurück, indem wir den Deutschen schwere Verluste auslieferten und sie zur Flucht zwangen. Durch einen zweiten Angriff gelang es den Deutschen, das Geschütz zu erobern, wo unsere Schützengräben durch die deutsche schwere Artillerie vollständig zerstört waren. Deutsche Truppenteile, die gewisse Bezirke zwischen dem Tisza- und dem Sammarawale angriffen, wurden durch das Feuer unserer Stellungen in der Gegend der Seen südwestlich und südlich Dinaburg zurückgeworfen. Die Deutschen sehen sich gezwungen, wegen ihres vernichtenden Feuers zu Sappenarbeiten ihre Anstalt zu nehmen. Die hartnäckigen Angriffe des Gegners lassen nicht nach. Deutsche Abteilungen erschienen südlich Dinaburg im Gebiete der oberen Dniepra. Der Gegner besetzte das Dorf Widys. Vorgehobene feindliche Truppenabteilungen nahmen den Bahnhof von Wileika in Besitz. Auf dem linken Ufer der Wileja und westlich von Wileika sind hartnäckige Kämpfe im Gange, dabei wurde eine Anzahl Feinde getötet. Derselbe Hartnäckigkeit kennzeichnet die Kämpfe an der mittleren Wileja in der nächsten Umgebung der Stadt Wileja. Der Feind versucht hartnäckig in die Stadt einzudringen. Südlich von Oran wurden unsere Abteilungen durch hartnäckige Angriffe der Feinde und Smiliching bedrängt. Bei Jaretschje, westlich von Schutshin, ist ein Kampf im Gange. Viele deutsche Leichen liegen vor unserer Front. In der Gegend westlich des Flusses Webeda, eines rechten Nebenflusses des oberen Njemen, entwickelte der Feind heftiges Artilleriefeuer bei den Dörfern Katerwitsch und Dubrowa. Unsere Deckungsstruppen sind dort etwas bedrängt worden.

Auf der Saccarawant überschritten die Deutschen unter dem Schutz des Nebels auf Poutons den genannten Fluß bei der Mündung südlich von Slonim. Feindliche Vorposten, die zwischen der Ralska und dem Wrijet eine Offensive unternahmen, erschienen an der Mündung der Jaskolka in den Wrijet, und zwar auf dem rechten Ufer der Stadt Jaskolka und bei der Stadt Winkl. Am mittleren Stosch fanden unbedeutende Kavalleriekämpfe statt. Teilkämpfe bei den Dörfern Boromno und Gulewitsch. Unsere Kavallerie, die den Feind in der Gegend südwestlich von Rolk verfolgte, griff ihn bei dem Dorfe Rudnik an, schlug ihn in die Flucht, machte viele mit dem Säbel nieder und machte schätzbar Gefangene. Wir nahmen die Ortshaus Turawitsch südlich vom Dorfe Rudnik in Sturm.

In einem allgemeinen Vorstoß am 17. d. M. in der Richtung Nowo-Kowel gelang es uns, den Gegner zu überwinden, der sich in Unordnung zurückzog, wobei er viele Gefangene in unsere Hand ließ. Derselbe von Nowodolischje, das nordwestlich von Deragan liegt, wurde der Feind aus seinen Schützengräben verworfen. Hier erbeuteten wir eine Fahne und nahmen einen Major vom 8. Regiment und über 800 Mann gefangen, die Reste des Feindes wurden in die Wälder zerstreut. Gleichzeitige Kämpfe unsere Truppen, nachdem sie die feindliche Front bei dem Dorfe Ruda Krasnaja südlich von Deragan eingebrückt hatten, die Offensive fort, schlugen den Feind in den Wäldern bei der Ortshaus Ljuzane und machten noch 1800 Gefangene. Die Zahl der erbeuteten Maschinengewehre ist noch unbekannt, denn sie werden von den Truppen, die sie erbeutet haben, gegen den Feind verwendet. In der Gegend westlich von Wischniw wiesen wir feindliche Angriffe bei den Dörfern Ljowitsch und Wolha zurück. An mehreren Punkten der Gegend, unmittelbar am rechten Seretshufer, brachten wir dem Feinde empfindliche Schlappen örtlichen Charakteres. Unter den von uns verzeichneten Nachrichten verdient die Mitteilung Aufmerksamkeit, daß die Oesterreicher alles Kupfer aus der Kugel des großen Klotzes von Posthampe entzogen haben.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht über die im September gemeldeten Trophäen mit nach den von der Front kommenden ergänzenden Meldungen als der Wirklichkeit entsprechend anerkannt werden, die Gefangene und Gefangenen sind nämlich mit wenigen Ausnahmen nicht deutschen, sondern österreichischen Ursprungs gewesen.

Riga geräumt. — Massenflucht aus Winkl.

Petersburg, 17. September. Rostko Slowo meldet, daß Riga vollständig geräumt sei; von 74 000 Arbeitern hätten 50 000 die Stadt verlassen, von 184 Fabriken seien 57 ganz, andre zum Teil verlegt.

Kopenhagen, 17. September. Nationaltidende meldet, die Bevölkerung von Winkl sei in großer Erregung und flüchte in Massen. Die Bahnhöfe seien belagert, die Reisenden müßten gewöhnlich drei Tage auf eine Fahrkarte warten, die Eisenbahnen seien überfüllt, so daß auch die Träger, bestet seien. Die Lebensmittel in der Stadt seien knapp, Mehl und Zucker nur wenig vorhanden.

Oesterreichische Serben nach Serbien.

Paris, 18. September. Der Temps meldet aus Niß: Die russische Regierung hat der serbischen Regierung mitgeteilt, sie halte alle österreichisch-ungarischen Soldaten, serbischer Nationalität, die in den letzten Kämpfen gefangen worden sind, zur Verfügung Serbiens. Etwa 200 gefangene österreichisch-ungarische Soldaten, die vor dem Kriege als Professoren in den Schulen Bosniens und der Herzegowina beschäftigt waren, sind bereits nach Serbien gelandt worden, wo sie den Schülern in Neu-Serbien unterstellt worden sind.

Vom türkischen Krieg.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 10. September. Der Bericht des Hauptquartiers besagt: Bei einem Luftangriff auf den Hafen von Kefali auf Ambrak wurde ein großes feindliches Transporthilfsboot getroffen. Es brach sofort Feuer auf ihm aus und eine Wasserleuchte schlug empor. Bei Anaforta verlagten wir feindliche Erkundungsabteilungen und bewarfen erfolgreich die feindlichen Gräben mit Bomben. Gewehre und Kriegsmaterial wurden erbeutet. Unsere Artillerie beschloß wirksam feindliche Lager. Bei Sebül Wahr wurde die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Die

feindlichen Gräben von ... erfolgreich mit Bomben beworfen. Unsere Küstenbatterien beschossen feindliche Lager und Stellungen bei Sebül Wahr. Bei einer Batterie schwerer Kanonen entstand eine heftige Explosion. Wir schenken eine Anzahl Ambulanzwagen nach diesem Orte ein. Nachmittags beschloß ein Kriegsschiff der Patrie-Klasse sowie die feindlichen Festlandsbatterien bei Sebül Wahr eine Stunde lang unsere Küstenbatterien, ohne Schaden anzurichten.

Italienische Truppen an die Dardanellen?

Rom, 10. September. Corriere della Sera erzählt, daß der Ministerrat sich nachmittags mit der internationalen Lage und besonders mit der Lage auf dem Balkan in bezug auf eine Teilnahme am Dardanellenkampf beschäftigt habe, die notwendig sei, da die Kriegserklärung Italiens an die Türkei, der keine Kriegshandlung gefolgt sei, Italiens Ansehen auf dem Balkan geschadet habe.

Der Krieg zur See.

Im Mittelmeer ein englischer Transporthilfsdampfer versenkt.

Frankfurt a. M., 10. September. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Gestern torpedierte ein deutsches U-Boot ein englisches Truppentransporthilfsdampfer von 15 000 Tonnen bei Kandio. Er war vollbeladen von Ägypten nach den Dardanellen und sank in kurzer Zeit.

Englische Kapermethoden.

London, 18. September. Das englische Preisengericht erklärte 15 Schiffsladungen Fleisch und Speck im Werte von 23 Millionen Pfund Sterling, die nach Kopenhagen bestimmt waren, als Preise. Abfender sind die amerikanischen Fleischpater Armour, Swift, Hammond und Salzberger. Andre Schiffe gehörten Skandinavien und waren von einer amerikanischen Gesellschaft gemietet. Das Urteil sagt, die Ladungen seien offenbar für die deutsche Regierung und die deutsche Armee bestimmt gewesen.

London, 18. September. Ähnlich wird mitgeteilt, daß Armour und die anderen von der Beschlagnahme betroffenen amerikanischen Fleischpater gegen das Urteil des englischen Preisengerichts Berufung einlegen werden.

Neuer meldet dazu aus Washington, die Regierung der Vereinigten Staaten beabsichtige keine diplomatischen Vorstellungen wegen des Urteils zu erheben, da die Vorkerfunden den Ausgang des Prozesses in zweiter Instanz abwarten wollten, ehe sie die Unterstützung der Regierung anrufen würden.

Keine Verproviantierungsstation.

Paris, 18. September. (Agence Havas.) Die spanische Gesandtschaft in Paris demontiert von neuem in verstärkter Weise alle Meldungen der Presse über das Bestehen einer Verproviantierungsstation für deutsche U-Boote in spanischen Gewässern. Der Ursprung der Nachrichten sei unerklärt.

Hilfskreuzer Indien torpediert.

Paris, 18. September. Temps meldet, daß ein feindliches U-Bootboot in der See von Hobes den französischen Hilfskreuzer Indien torpedierte und versenkte. Indien war in den Gewässern von Adala gekapert worden, als er Kriegskontextante besetzte. Indien hatte eine Wasserdrängung von 800 Tonnen. Seine Besatzung bestand aus 82 Offizieren und Matrosen. Ein Mann wurde vermißt. (Diese Meldung bestätigt demnach die kürzlich erfolgte türkische.)

Der Luftkrieg.

Die Angriffe auf London.

Amsterdam, 18. September. Wie der Korrespondent von Wolffs Telegraphischem Bureau von aus England hier eingetroffenen Reisenden erzählt, ist bei dem letzten Zeppelinangriff auf London auch die Bank von England getroffen worden. Der Zeppelin war von den Feuern des bekannten neutralen Klubs in Albemarlestreet bei Piccadilly deutlich sichtbar. Der angestrichelte Schwanz ist viel bedeutsamer als bisher angenommen wurde; allein in einer Anstalt, die getroffen wurde, wird der Schaden auf 150 000 Pfund Sterling geschätzt. Die Zahl der Getöteten und Verwundeten soll in die Hunderte gehen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Japanisches Kriegsmaterial. Der Berichterstatter des Temps in Petersburg meldet: Der japanische Kriegsminister hat beschloffen, 1200 Fabriken mit etwa 100 000 Arbeitern zur Ausführung der Bestellungen von Kriegsmaterial für Rußland zu verwenden. Die japanische Regierung prüft außerdem den Plan der Errichtung einer neuen Gewerkschaft, die gleichfalls der Deckung des russischen Bedarfs dienen soll.

Begnadigungen in Südafrika. Das Neuterische Bureau meldet aus Pretoria: Ähnlich werden Listen der Personen veröffentlicht, denen wegen Teilnahme an dem Aufstand das Recht für Bekleidung gewisser Regierungsdämter und öffentlicher Stellen abgeprochen wird. Die Listen enthalten auch die Namen von 5000 kriegsbedingten begnadigten Personen.

Explosion in einer Pulverfabrik. Matin meldet: In der Pulver- und Granatfabrik in Le Pecq, in der Donnerstag vormittag eine Explosion stattgefunden hatte, ereignete sich am Nachmittag eine neue ebenso heftige Explosion, durch die wieder sehr großer Schaden angerichtet wurde. Auch diesmal wurden mehrere Arbeiter verletzt. Eine strenge Untersuchung wurde von den Militärbehörden eingeleitet.

Verschiebung der Einberufung. Petit Parisien meldet: Der Ackerbauausschuß der Kammer hat beschloffen, die Regierung aufzufordern, die Einberufung der Klasse 1917 und der Klassen 1888/87 bis zum 1. Dezember zu verschieben, um die Herbstsaat in großem Umfang zu ermöglichen.

Stundung von Meinen. Dem Temps zufolge ist die Stundungsbefreiung für Meinen um weitere drei Monate verlängert worden. Erhöhung des Goldes in Frankreich. Republicanin meldet aus Paris: Der Deerebaudschuß der Kammer hat einen Antrag auf Erhöhung des Goldes während des Krieges um 20 Centimes täglich angenommen.

Deutschland.

Die Ausbeutung der Heimarbeiter.

Ein gewissenloses Unternehmertum schenkt sich auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht, die schon Bedrückten der Arbeiterinnen, die Heimarbeiterinnen, in gewissenloser Weise auszunutzen, so daß sich jetzt die Deereverwaltung genötigt sieht, energische Maßnahmen gegen sie anzuwenden, wie die nachstehende, von Wolffs Bureau verbreitete amtliche Meldung besagt.

Unternehmern und Lieferanten, die durch Zwischelhändler und Vermittler bei der Fertigung von Sanftäden die Arbeiterinnen durch Überdrücken der Stückzahl auszunutzen suchen, so daß es diesen nicht möglich ist, sich den verhältnismäßigen Tagesverdienst zu verschaffen, werden die Verleide geschloffen.

Auch hier gilt, was wir kürzlich bei der Verfügung gegen die Wucherer-Deereanten bemerkten: Wie toll müssen es diese gewissenlosen getrieben haben, bis sich die Deereverwaltung genötigt sah, in dieser Weise einzuschreiten.

Merkwürdig.

And vielsachen Klagen ist zu ersehen, daß die Erhöhung der Krankentilgung bis jetzt noch immer nicht durchgeführt ist. Nach wie vor müssen sich die Verwundeten mit 10 Pfa. pro Tag abfinden. In der Reichskommission des Reichstages erklärten sowohl der Reichssekretär als auch ein Vertreter der Deereverwaltung, die Erhöhung der Krankentilgung auf den Betrag der Tilgung immobilier Truppen sei bereits beschlossene Sache. Auf Grund dieser blühenden Erklärung zogen dann die Sozialdemokraten ihren Antrag als erledigt zurück und in der Sitzung des Reichstages vom 26. August konnte Abgeordneter Stücken ausführen:

Seine Herren, wir begreifen es mit Freude, daß endlich einer von uns genebenen Anregung Rechnung getragen wurde, daß nämlich den kranken und verwundeten Soldaten nicht mehr die völlig unzulängliche Krankentilgung von 10 Pfa. pro Tag gezahlt wird, sondern jetzt die immobile Tilgung im Betrage von 38 Pfa. pro Tag. Ich stelle auch das hier ausdrücklich fest, weil draußen in Bezug hierauf offenbar eine sehr große Unklarheit besteht, und weil vielleicht die Erlasse, die herausgegeben worden sind, noch nicht genügend verstanden werden. Ich glaube, wenn von dieser Stelle aus ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß dann die kranken und verwundeten Soldaten wissen, was sie zu verlangen haben.

Die Vertreter der Regierung schenken dieser Feststellung keinen Widerspruch entgegen. Als bald darauf an den Abgeordneten die Klagen kamen, daß die erhöhte Krankentilgung noch nicht bezahlt werde, erteilte das Kriegsministerium auf Anfrage die Auskunft: die erforderliche Rabinetsorder sei noch nicht zurück, sie werde aber jeden Tag erwartet und dann sofort veröffentlicht. Darüber sind nun wieder zwei Wochen verfloßen, die armen Verwundeten bekommen noch immer die erhöhte Tilgung nicht. Unter diesen Umständen wäre es dringend erwünscht, den Grund dieser geradezu auffallenden Verzögerung kennen zu lernen.

„Die bisher größte Erregungssache dieses Krieges.“

Im nationalliberalen Kurier schreibt Dr. Böhm über: Deutscher Zukunft entgegen, wobei er auch der Zusammenkunft des Herrn Reichlich mit dem Kaiser liebevoll gedenkt. Besonders imponiert ihm die Kennerung des Kaisers, daß die zu seiner persönlichen Sicherheit kommandierten Beamten sämtlich Sozialdemokraten seien. Das veranlaßt ihn zu folgendem Summary:

Dieses Wort ist von unendlicher Bedeutung und unendlichem Segen. Es vernichtet die besonderen Stützen des Thrones, kein Beruf, keine Klasse, keine Sondergruppe darf in Zukunft den Anspruch erheben und sich anderen gegenüber mit einer besonderen Monarchentreue brüsten. Das ganze Volk ist es, das zu seinem Kaiser als dem vornehmsten Repräsentanten des Staates steht, in den ersten Stunden haben Sozialdemokraten für die Sicherheit des Monarchen gewacht. Dieses Kaiserwort ist die bisher größte Erregungssache dieses Krieges für unsere innere Politik, es befeuert, was bisher krank war in unserer Seele, was immer wieder Wunden riß und Gegenläufe schärfte.

Das ist ohne Zweifel sehr bescheiden, aber eben darum gut nationalliberal. Wie sich überhaupt das Kapitel Neuorientierung in diesen Kreisen ausnimmt, was die nachstehende Bemerkung der rechtsnationalliberalen Magdaburgischen Zeitung zu einer Kritik über die Zusammenkunft des Reichlichen Herrschauhauses zeigen, die kürzlich durch die Presse lief:

Es ist klar, daß ein so zusammengesetztes Herrenhaus ein starkes Gegengewicht abgibt gegen jedes aus Wahlen hervorgegangene Abgeordnetenhaus, selbst wenn dieses aus Grund eines sehr weitgehend reformierten Wahlrechts zustande käme. Bei den Erörterungen über die Wahlreform wird dieser wichtige Gesichtspunkt meist vernachlässigt: daß wir in Preußen nicht wie im Reich eine Volkvertretung haben, sondern zwei. Deshalb muß die Wahlreform sich nicht nur auf die Wahlreform beschränken, sondern auch die Wahlreform in sich selbst einhalten, und nicht nur die Wahlreform, sondern auch die Wahlreform in der Zahl der Mandate zurückschneiden.

Allo keine Bange vor einer Wahlreform! Wir haben ja ein starkes Gegengewicht!

Zugunsten der Hauswirte.

Die Teuerung der Lebensmittel hat die Stadt Köln zu einer Erhöhung der städtischen Unterstützung an die Kriegsfamilien veranlaßt. Diese schwankt zwischen 9 und 12 Mark pro Monat für die Familie. Es werden jedoch von den neuen Sätzen 3 bis 4 Mark mehr als früher zugunsten der Vermieter abgezogen. Auch wird die Erhöhung der Kriegunterstützung zu einem Teil wieder dadurch außer Kraft gesetzt, daß man eine viel schärfere Kontrolle über die Bedürftigkeit durchführen will.

Ein deforierter Jenseit. Polizeidirektor Henninger, Hauptmann d. N. a. D. beim Stabe des Oberkommandos in den Marken, hat das Eisene Kreuz zweiter Klasse am weiß-schwarzen Bande erhalten. Herr Henninger ist die Seele der Jenseit beim Oberkommando in den Marken.

Das Forum verboten. Die in München erscheinende Zeitschrift: Das Forum ist nach einer Zuschrift des Verlags vom bayrischen Kriegsministerium auf Grund Artikel 4 Ziffer 2 des bayrischen Kriegszustandsgesetzes auf die Dauer des Krieges verboten worden.

Das Forum ist fast die einzige bürgerliche Zeitschrift, die gegen die Propaganda in anerkannter Weise Front gemacht und die Kulturgemeinschaft unter den Völkern Europas tapfer verteidigt hat. Die letzten Hefen zeigten große Lücken, die durch die Jenseit hervorgerufen waren. Und das hat dem bayrischen Kriegsministerium noch nicht einmal genügt. Das Verbot ist ein lautsprechendes Zeichen der Zeit.

Großbritannien.

Konfessionen der Gewerkschaften.

London, 18. September. (Neuter.) Eine Gewerkschaftskonferenz in London hat nach Anhörung einer Rede von Lloyd George eine Entschlieung angenommen, in der sie der Erklärung Lloyd Georges, daß mehr geschehen müsse, um die Erzeugung von Munition zu vermindern, zustimmt und sich verpflichtet, alle beschränkenden Gewerkschaftsregeln aufzuheben und bei einer planmäßigen Untersuchung zu helfen, um die Mindestzahl der notwendigen geliebten Arbeitskräfte festzustellen, damit es möglich wird, daß die Maschinen täglich 24 Stunden laufen, und um ferner eine weitgehende Beschäftigung von ungelerten männlichen und weiblichen Arbeitern und eine weitere Heranziehung von freiwilligen Arbeitern zu ermöglichen.

Bulgarien.

Diplomatisches Rückzugsgesicht.

Frankfurt a. M., 18. September. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Zuverlässigen Berichten aus Sofia zufolge ist das Goldagio in Bulgarien in den letzten Tagen um 30 Prozent gefallen. Der Rückgang des Agios wird in der Hauptsache auf die Verschleudung Bulgariens mit den Zentralmächten zurückgeführt. Ferner auch darauf, daß der französische Minister Cyprien 20 Millionen Frank in Gold für Getreidekäufe bei den bulgarischen Banken deponierte. Diese Käufe sollten weniger dem Export dienen, als verhindern, daß Getreide nach den Zentralmächten oder der Türkei ausgeführt wird. Bestern ließ jedoch die bulgarische

Regierung nicht nur alle Getreidebestände im Lande aufzunehmen, sondern feuerfeste auch sämtliche Mähdrescher, welche namentlich für Rechnung des Staats betrieben werden. Die Entente-Diplomaten geben sich keinerlei Illusionen über ihren letzten Schritt mehr hin; er bedeutet nur noch ein diplomatisches Rückzugsgesetz, um einige Tage Zeit zu gewinnen. Große Bedeutung wird dem Sonntag stattfindenden Kundgebungen zur Feier der dreißigjährigen Vereinigung Österreichs mit Bulgarien beigegeben; aus dem ganzen Lande werden Abordnungen in Sofia erwartet; das magyarische Banner wird hierbei eine entscheidende Rolle spielen.

Einberufungen.

Berlin, 18. September. Die hiesige bulgarische Gesandtschaft teilt mit: Laut Befehl des königlichen bulgarischen Kriegsministeriums werden sämtliche im Deutschen Reich sich aufhaltenden magyarischen Bulgaren im Alter von 20 bis 40 Jahren, die überhaupt keinen Militärdienst gemacht haben, zu einer 45tägigen Waffenübung unverzüglich einzuziehen aufgefordert.

Diesem in magyarischen Bulgaren aber, die im Verbands der Magdonisch-Abteilungen freiwilligen Begleitern gedient haben, haben vom 1./17. September an zu einer 14tägigen Waffenübung einzuziehen, ganz unabhängig von ihrem Alter, sowie von der an sie früher seitens des Kriegsministeriums ergangenen diesbezüglichen Mitteilung.

Griechenland.

Englands Marinemission bleibt.

Athen, 10. September. Der Vertrag zwischen der griechischen und der englischen Regierung über die englische Marinemission ist auf ein Jahr erneuert worden.

Der König hat gestern lange mit Venizelos gearbeitet. Der Zusammenkunft wird angeht die Neuorganisation der Balkanlage Bedeutung beigegeben.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 18. Sept. Amtlich. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegshauptquartier.

Feindliche Schiffe, die sich vor Dünkirchen zeigten, wurden von unseren Fliegern angegriffen. Ein Zerstörer wurde getroffen. An der Front ist die Lage unverändert. Die Franzosen versuchen vergeblich, das ihnen die Perthes entzogene Grabenstück zurückzugewinnen.

Ostlicher Kriegshauptquartier.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Feindliche Vorstöße bei Schlot sind abgelehnt; der Angriff auf den Brückenkopf von Dünaburg wird fortgesetzt; Teile der feindlichen Vorstellungen sind genommen.

Bei Wilna sind unsere Truppen im weiteren Vorgehen. Zwischen Wilna und Njemen wurde die russische Front an verschiedenen Stellen durchbrochen; seit heute ist der Feind im Rückzug.

Es wurden 20 Offiziere und 5380 Mann zu Gefangenen gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet.

Der rechte Flügel und die Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern. haben starke Kräfte über die Szczara gebracht; der Feind beginnt zu weichen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Raden. In der Gegend von Tschernow, Pogischin und Njehisch ist der Feind weiter zurückgedrängt. Die Breite bei der Verfolgung auf Pinsk hat sich auf 21. Offiziere, 2500 Mann, neun Maschinengewehre erhöht.

Südlicher Kriegshauptquartier.

Vor den deutschen Truppen haben die Russen den Rückzug angetreten.

Die Beute von Romn Georgien beträgt nach jetzt abgeschlossener Zählung: 1640 Geschütze, 28210 Gewehre, 108 Maschinengewehre, 160 000 Schuß Artilleriemunition, 7 095 000 Gewehrpatronen.

Die Zahl der bei Romn erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen.

Oberste Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 19. Sept. Amtlich. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegshauptquartier.

Zwischen von Bray (an der Somme) gelang eine ausgedehnte Sprengung in und hinter der feindlichen Stellung. In dem anschließenden, für uns günstigen Gefecht hatten die Franzosen erhebliche blutige Verluste. Es wurden einige Gefangene gemacht.

Das lebhafteste Artilleriefeuer unter schweren Verlusten zerprengt. Das lebhafteste Artilleriefeuer dauert auf einem großen Teil der Front an.

(Bray liegt an der Somme, 7 Kilometer südlich Albert.)

Ostlicher Kriegshauptquartier.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Der umfassende Angriff der Armee des Generalsobersten v. Eichhorn gegen Wilna hat zu einem vollen Erfolg geführt. Unter linker Hand erreichte Molodczno, Smorgon und Wornian. Versuche des Feindes, mit eilig zusammengerafften starken Kräften unsere Linien in Richtung auf Michalitschi zu durchbrechen, scheiterten völlig. Durch die unaufhaltsam fortschreitende Umfassungsbewegung und den gleichzeitigen scharfen Angriff der Armeen der Generale von Scholtz und von Gallwitz gegen die Front des Feindes ist der Gegner seit gestern zum eiligen Rückzug auf der ganzen Front gezwungen; das stark besetzte Wilna fiel in unsere Hand. Der Gegner wird auf der ganzen Linie verfolgt.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern. Auch hier wird der zurückgehende Feind verfolgt. Die Seeresgruppe erreicht die Linie Kienadowicz-Derewnoje-Dobromysl. Feindliche Nachhut wurden geworfen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Raden. Nördlich von Pinsk ist die Wisla erreicht. Südlich der Stadt ist der Sturmen überhört.

Südlicher Kriegshauptquartier.

Die Lage ist unverändert.

Am englischen Unterhaus hat nach Zeitungsberichten der Marineminister Walfour behauptet, London sei, wie jedermann wisse, und wie auch die Deutschen wohl wüßten, ein unbesetzter Ort, der nach den Regeln des zivilisierten Krieges Luftangriffen nicht ausgesetzt sein sollte.

Es dem Minister unumgänglich verborgen sein kann, daß London durch eine große Anzahl künftiger Besetzungswerke und eine noch größere Zahl von Werkstätten besetzt ist, handelt es sich hier um eine bewußt falsche Darstellung. Der Minister hat außerdem anzuführen vergessen, daß die deutschen Luftfahrzeuge bei ihrem Erscheinen über London stets zuerst von englischer Seite beschossen werden. Auch erwähnte er nicht die für die Beurteilung der Sachlage recht wichtige Tatsache der fortgesetzten Angriffe durch Flugzeuge der Verbündeten auf unsere und weit außerhalb der

Operationsgebiete gelegene deutsche Ortschaften, die sogar auch auf harmlose Reisende in Personenzügen, die natürlich außerlande sind, sich zu wehren.

Oberste Seeresleitung.

Die österreichischen Tagesberichte.

Wien, 18. September. Amtlich wird veröffentlicht: 18. September 1915.

Russischer Kriegshauptquartier.

Die russische Offensive in Dagestan ist an der Szoppa zusammengebrochen. Der Feind räumte gestern das Gefechtsfeld der letzten Tage und wich an den Zereth. Zurückgelassenes Kriegsmaterial und andre Anzeichen schleunigen Aufbruch lassen erkennen, daß der russische Rückzug in Ost und West vor sich ging. Die Verluste, die der Gegner vor unseren Stellungen erlitten hat, erweisen sich als sehr groß. An der Szoppa ist die Lage unverändert. Am wohnhaften Stellungsgelände dauern die Kämpfe mit überlegenen russischen Kräften an. Die schünen zahlreiche Angriffe ab. Heute nehmen wir Teile unserer dortigen Front in weiter westlich liegende vorbereitete Stellungen zurück. Die k. u. k. Streitkräfte in Vianen erkämpften sich im Verein mit den Verbänden den Übergang auf das nördliche Ufer der Szczara.

Italienischer Kriegshauptquartier.

Im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet hat sich gestern nichts von Bedeutung ereignet. Ein Vorstoß vor unfer Kopenastellung (südlich Schinderbach) zwang die Italiener, ihre Linien zu räumen. Im Naume von Ritsch mährt sich der Feind unter schweren Verlusten weiter damit ab, sich an unfer Befestigung heranzuarbeiten. Wiederholte italienische Angriffe auf den Raneluk und gegen die Stellungen am Westhang des Favoretz brachen zusammen. Die Behauptung des offiziellen italienischen Tagesberichts vom 10. September, wir würden die Geschosse verwenden, die in der Luft enthalten, ist selbstverleumdend eine böswillige Fälschung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Hofer, Feldmarschall-Leutnant.

Wien, 19. September. Amtlich wird veröffentlicht: 19. September 1915.

Russischer Kriegshauptquartier.

An Dagestan verlief der gestrige Tag ruhig. Gegenüber unseren Linien an der Szoppa entwickelte der Feind stärkere Artillerieaktivität. Am wohnhaften Stellungsgelände ging die Beschäftigung unserer neuen Stellung ohne Störung durch den Gegner voran. Der aus Vianen zurückweichende Feind wird von den dort inmitten deutscher Armeen vorbringenden k. u. k. Streitkräften verfolgt.

Italienischer Kriegshauptquartier.

Gestern eröffnete die italienische schwere Artillerie neuerdings ein lebhaftes Feuer gegen unsere Werke auf den Hochflächen von Felgereth und La Traun. Im übrigen ist die Lage im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet unverändert. Der gegen den Naume von Ritsch angelegte Angriff, der dem Feind im Laufe der letzten 24 Stunden über 1000 Mann kostete, ist gescheitert. Heute früh waren die vorbereiteten Gräben bereits von den Italienern verlassen. Im Ritsch-Gebiet versuchte der Gegner unter dem Schutze des Abendnebels eine unfer Vorstellungen zu überfallen. Diese Unternehmung scheiterte vollständig. Gegen Mitternacht sprengten unfer Truppen die dort von den Italienern errichtete Mauer aus Sandstein samt den dahinter befindlichen Feind in die Luft. Im Südwestabschnitt der Ritschhöhe von Döberly wurde die vergangene Nacht zur Sprengung feindlicher Stuppen ausgenutzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Hofer, Feldmarschall-Leutnant.

Aus der Partei.

Die internationale Sozialistenkonferenz bei Bern. Ueber diese Konferenz enthält die J. R. aus der Schweiz einen Bericht, dem wir unter Weglassung der polemischen Spitzen gegen die Veranstalter und Teilnehmer folgendes entnehmen:

Auf Vorschlag der italienischen Parteileitung waren seit längerer Zeit Bestrebungen im Gange, um die auf dem Boden des Klassenkampfes verharrenden Elemente der Internationale zu sammeln. Dank diesen Bemühungen wurde in der Schweiz auf einen bestimmten Tag eine Konferenz der Vertreter der sozialistischen Parteien, vorab der kriegführenden Länder einberufen. Eine Vorbesprechung, die im Juli stattfand, hat den Redaktoren der Berner Tagwacht Nationalrat Robert Grimm mit der Vorbereitung der Konferenz betraut. Zur Tagesordnung waren folgende Punkte vorgeschlagen, die von der Konferenz auch akzeptiert wurden: Mandatsprüfung, Berichte aus den einzelnen Ländern, Friedensaktion des Proletariats, Schaffung eines Aktionszentrums mit den entsprechenden Ausführungsorganen.

Die Beteiligung an der Konferenz konnte aus naheliegenden Gründen keine zahlreiche sein. Es beteiligten sich 37 Personen; aus Frankreich: 2 Syndikalisten; aus Italien: 5 Parteimitglieder; aus Schweden: 2 Genossen aus der Jugendorganisation; aus Holland: Henriette Roland Holst; aus der Schweiz: Grimm, Naine, Platen; aus Deutschland: 10 Mitglieder der Partei. Vom Exekutivkomitee der sozialistischen Föderation der Balkanstaaten 2 Mitglieder des Komitees: Nakowsky und Kalkauer. 12 Delegierte der ausländischen Zentren und Redaktionen der sozialistischen Organisationsorgane und Polens (darunter Lenin, Axelrod, ein Delegierter der Baltischen Sozialdemokratie, des Jüdischen Bund, 10 Delegierte der 3 in Betracht kommenden polnischen Gruppen usw.; unter den letzteren Genosse Nabel; einige russische Gruppen waren durch 2 Delegierte vertreten.) (Die Engländer waren, wie wir schon mitteilten, durch ihre Regierung an der Teilnahme verhindert worden.)

Die Verhandlungen der Konferenz waren streng vertraulich. Das Ergebnis der Beratungen ist ein Manifest an das Proletariat — ein Aufruf zum Kampf für den Frieden.

Die deutschen Genossen erklärten von vornherein, daß sie auf nichts eingehen würden, daß ihre Partei gefährdet, ernste Erbitterung, geschweige denn eine Spaltung hervorruhen könnte. Bei Ausarbeitung des Manifests lehnten sie alle bindenden konkreten Maßnahmen ab. Alles wüßte der Partei selbst überlassen bleiben. Selbst prinzipielle (?) Gegner der Kreditbewilligung, wollten sie auf der Konferenz auch in diesem Punkte keinen bindenden Beschluß auflassen. Die deutschen Delegierten gingen Hand in Hand mit den beiden Franzosen, sie waren in allem mit ihnen einig.

Es wurde eine internationale sozialistische Kommission mit dem Sitz in Bern gewählt. Mitglieder der Kommission sind: Grimm, Naine, Morgari. Sie hat die Aufgabe, den Verkehr der einzelnen Parteien untereinander zu erleichtern; sie soll nicht das internationale sozialistische Bureau ersetzen und sich keine Funktionen eines Organisationszentrums aneignen. Die Kommission soll zunächst das Manifest der Konferenz, einen kurzen Verhandlungsbericht und später unperiodisch ein Informationsbulletin herausgeben. Das Manifest wird von den namhaftesten Vertretern der Länder unterzeichnet werden.

Aus Bern berichtet Wolffs Bureau nach der Schweizerischen Depesch-Agentur vom 18. September:

Die Berner Tagwacht veröffentlicht als Ergebnis einer internationalen sozialistischen Konferenz, die

vom 5. bis 8. September in Zimmerwald stattgefunden hat, einen Aufruf an die Proletarier aller Länder. Von deutscher, französischer und schweizerischer Seite ist die Vertretung der sozialistischen Parteien nicht offiziell gewesen, während die italienische und die russische sozialistische Partei ihre offiziellen Vertreter entsandt hatten, ebenso die sozialistischen Parteien von Rumänien, Bulgarien, Schweden, Norwegen und Holland.

Morgari verhaftet und enthaftet.

Die Neue Zürcher Zeitung meldet aus Mailand: Die französische Grenzpolizei verhaftete jüngst in Pontarlier den italienischen sozialistischen Abgeordneten Morgari, einen Vorkämpfer für die Wiederaufhebung der internationalen Beziehungen der sozialistischen Parteien. Die Verhaftung erfolgte, als Morgari von Paris nach Mailand zurückkehrte. Morgari wurde später wieder freigelassen, jedoch behielt die Polizei wichtige Schriftstücke, die Morgari jetzt zurückverlangt.

Einstellung tschechischer sozialdemokratischer Zeitungen. Die Parteiblätter der tschechischen Sozialdemokratie Streboveste Glas in Kolin, Polabsky Obzor in Rimburg und Obzor Gestebo Vychnov in Pardubitz wurden, wie die Wiener Arbeiter-Zeitung berichtet, behördlich eingestellt. Das Pardubitzer Blatt, das seit Jahren den Titel Vichodovecky Obzor führte, wurde schon im September 1914 eingestellt und erschien seit der Zeit mit abgeändertem Namen.

Verhaftung einer Schweizer Genossin in München. In der Mitteilung des Zürcher Volksrecht über die Verhaftung der Genossin Mäggi in München teilt die Münchner Post mit: „Die Annahme des Zürcher Volksrecht, die Verhaftung könnte wegen einer beabsichtigten Meute der Genossin Mäggi erfolgt sein, ist irrig. Die Volkspolizei München, bei der wir uns erkundigten, erklärt vielmehr, die Verhaftung sei erfolgt wegen des Vergehens wider das Kriegszustandsgesetz, weil die Genossin Mäggi als Ausländerin sich nicht gemeldet hatte, außerdem werde sie „eines unerlaubten Verkehrs mit Kriegsgefangenen“ beschuldigt.“

Gewerkschaftsbewegung.

Tarifbewegung in der Berliner Dekaturbranche.

Der vor drei Jahren in der Dekaturbranche vereinbarte Tarif läuft am 31. Dezember d. J. ab. Vom 1. Mai 1915 an zahlen die Gebrüder eine fünfprozentige Teuerungszulage als Zuschlag zu den bestehenden Tariflöhnen für die Kriegszeit. Bei den gemeinschaftlichen Verhandlungen zwischen der Unternehmerorganisation und der Berliner Verwaltungen des Textil- und des Transportarbeiterverbandes wurde diese Teuerungszulage als Begründung angenommen, um die Mindest- oder Einstellungslohne des Tarifvertrages zu erhöhen, und zwar um je drei Mark pro Woche bei Wegfall der fünfprozentigen Teuerungszulage. Der höhere als die im Verträge festgesetzten Löhne bezieht, darf keine Lohnverschlechterung erfahren. Alle anderen Bestimmungen des Vertrages bleiben bestehen. Die beteiligten Organisationen haben dem neuen Tarifvertrag, der am 1. Januar 1916 in Kraft treten und für ein Jahr gelten soll, zugestimmt.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen (Ortsgruppe Groß-Berlin)

hat sich in der Mitgliebertagung vom 10. September, wie der Vorwärts berichtet, mit der Rundgebung der Generalkommission der Gewerkschaften gegen die sogenannten Sonderländer, sowie mit der am 10. Juli stattgefundenen Gewerkschaftsbeamtenkonferenz befaßt, die in ähnlicher Weise Stellung genommen hat. Die Handlungsgehilfenversammlung protestierte einstimmig dagegen, daß jene Körperschaften den Gewerkschaftsmitteln eine gewisse politische Meinung vorschreiben wollen. In der Versammlung wurde festgestellt, daß die Gewerkschaftsvorstände durchaus nicht einmütig hinter dem Kongressbeschlusse von Anfang Juli stehen. Jene Gewerkschaftsbeamtenkonferenz habe ihren Beschluß gefaßt, ohne daß die Gewerkschaftsvorstände vorher davon unterrichtet waren, daß zu dieser Sache Stellung genommen werden sollte. Die Handlungsgehilfenversammlung verlangte von ihrem Verbandsvorstand, daß er die Haltung seines Vertreters in der Gewerkschaftsbeamtenkonferenz noch ausdrücklich mißbilligen möge.

Zeichnet die III. Kriegsanleihe!

Letzter Zeichnungstag: Mittwoch, 22. September.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Alfred Herre in Leipzig.
Verantwortlich für den Anseratenteil: Max Seyfert in Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.
Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Empfehlenswerte warme und wasserdichte Soldaten-Bekleidung

Pelz-Westen mit Ärmel M. 30.- 35.- 38.- 42.- 45.- 55.-
Leder-Westen mit Ärmel .. M. 15.- 28.- 33.- 40.- 48.-
Öltuch-Westen mit Ärmel .. M. 6.50
Imprägnierte Stoff-Westen mit Ärmel .. M. 7.50 8.50
do., warm gefüttert .. M. 12.- 18.-
Gestrickte Westen mit Ärmel .. M. 3.- 4.50 6.95
7.50 9.- 10.50 12.- 14.- 16.50 18.-

Bei sämtlichen Westen sind die Ärmel mit demselben Futter versehen wie der Rumpf

Da wir uns durch rechtzeitigen Einkauf der Stoffe gedeckt haben, verkaufen wir noch zu den vorjährigen Preisen

H. Hollenkamp & Co
Brühl Nr. 28-32 LEIPZIG Ecke Reichsstr.
Erstes Herren-Bekleidungshaus
Eigener mechan. Betrieb • Ausgedehnte Maß-Abteilung

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 20. September.

Geschichtskalender. 20. September 1803: Der Altertumsforscher Jakob Grimm in Berlin gestorben (* 1785). 1808: Hannover wird preussische Provinz. 1870: Einnahme Roms durch die italienische Armee. Ende des Kirchenstaates. 1898: Der Dichter Theodor Fontane in Berlin gestorben (* 1819). 1910: Der Schauspieler Joseph Kainz in Wien gestorben (* 1858).

Sonnenaufgang: 5,42, Sonnenuntergang: 6,4. Monduntergang: 1,40 vorm., Mondaufgang: 5,2 nachm.

Die neuen Mehl- und Brotpreise.

Nach der Bekanntmachung des Rates wird vom 21. September an der Brotpreis in Leipzig auf 16 1/2 Pfg. herabgesetzt werden, und hiermit in Verbindung steht natürlich, daß der Mehlpreis im Groß- und Kleinhandel ebenfalls herabgesetzt wird. Es ist von Interesse, die bisherigen und die nunmehr festgesetzten Preise miteinander zu vergleichen. Sie betragen:

Table with 4 columns: Item, 3. Mai, 1. Juni, 24. Sept. Rows include Roggenmehl p. Doppelt, Weizenmehl, and Brot (Schwarzbrot, Semmel).

Nach deutlicher tritt der Unterschied hervor, wenn man die Leipziger Brotpreise vor und während des Krieges vergleicht. Vor dem Kriege, und zwar bis Juli 1914, betrug der Höchstpreis für ein Pfund Schwarzbrot 13 Pfg. Gleich im ersten Kriegesmonat stieg der Preis auf 15 Pfg. und hielt sich auch noch im September auf dieser Höhe. Dann trat im Oktober die Januar alte Erhöhung auf 16 Pfg. ein, im Februar auf 17 1/2 und in den Monaten März, April und Mai kostete ein Pfund Schwarzbrot sogar 20 Pfg. Im Juni wurde der Brotpreis auf 19 Pfg. ermäßigt und nur soll er vom 24. September an 16 1/2 Pfg. betragen, also noch 3 1/2 Pfg. mehr als vor dem Kriege.

Die letztere an sich geringere Gehaltung der Preise hat durch vorangegangene Mittellungen aus andern Kommunalverbänden, so z. B. aus dem der Amtshauptmannschaft Leipzig, eine keine Erklärung erfahren, weil auch nach der neuesten Festsetzung der Brotpreises pro Pfund in der Stadt Leipzig immer noch 1/2 Pfennig höher ist als in der Amtshauptmannschaft Leipzig, und weil die Preisermäßigung in der Amtshauptmannschaft acht Tage früher in Kraft tritt als in der Stadt.

In weitaus eingeweihten Kreisen muß das den Anschein erwecken, als ob die städtischen Behörden im Allgemeinen den Interessen der Konsumierenden Berücksichtigung, weit weniger Rechnung tragen als die ländlichen Behörden. Solche Auffassungen sind falsch, und bedauerlich ist es, daß sie durch unterschiedliche behördliche Maßnahmen, durch „Stimmen aus den Verkehrskreisen“ und durch gelegentliche Äußerungen noch gefestigt werden. Zunächst ist immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Gemeindebehörden bei allen ihren Maßnahmen mehr oder weniger von den Landes- und Reichsbehörden abhängig sind. Das letztere trifft natürlich auf die der Reichsgemeindebestelle angeschlossenen Kommunalverbände, wie den der Stadt Leipzig, in weit erheblicherem Maße zu, als auf die selbstwirtschaftenden Kommunalverbände, wie die Amtshauptmannschaft Leipzig eines solchen darstellt. Dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß es möglich wäre, möglichst einheitlich zu verfahren, und solche Einheitlichkeit ist dann um so mehr geboten, wenn zwei Kommunalverbände wirtschaftlich so ineinander verflochten sind wie Leipzig-Stadt und Leipzig-Land. Welche Stimmung muß das unter der Bevölkerung auslösen, wenn in ein und derselben Straße die Bewohnerschaft auf der einen Straßenseite, weil sie zur Amtshauptmannschaft gehört, vom 18. September an weniger für das Pfund Brot zu bezahlen hat als die Bewohner der gegenüberliegenden Häuser, denen erst am 24. September eine Brotpreisermäßigung zuteil wird und die dann auch in der Zukunft einen halben Pfennig für ein Pfund Brot mehr zahlen müssen als die gegenüber wohnende Bevölkerung. Welche ungleiche Behandlung und welche andre Unannehmlichkeiten müssen entstehen zwischen dem Bäckermeister auf der einen und seinem Kollegen auf der andern Straßenseite.

Darum die Stadt Leipzig nicht auch bereits am 16. September den Brotpreis herabgesetzt hat, scheint manchem nicht recht verständlich. Aber die Annahme liegt nahe, daß die Stadt allzu große Verluste nach Möglichkeit vermeiden wollte. Die Stadt hat noch große Mehlvorräte, für die sie die bisherigen Großhandelspreise hat zahlen müssen. Auf Grund dieser Mehlvorräte ergibt eine einfache Berechnung, daß die Stadt, das sind die Steuerzahler, wenn schon vom 16. September an der Brotpreis herabgesetzt, also das Mehl entsprechend billiger an die Bäcker abgeben werden sollte, einen außerordentlich großen Verlust zu büßen hätte. Auch bei einer Brotpreisermäßigung vom 24. September an bleibt noch ein Verlust, der aber wesentlich geringer und daher erträglich ist. Bei allem Bestreben nach Beschaffung billigerer Lebensmittel darf doch eine große Stadtgemeinde nicht ganz außer acht lassen, daß sie an sich schon aus der Lebensmittelversorgung den Städten erwachsenden Opfer nicht ins Unermessliche steinern.

Nun soll der Brotpreis künftig in der Amtshauptmannschaft pro Pfund einen halben Pfennig weniger betragen als in der Stadt. Auch zwischen den früheren Stadt- und Landpreisen war eine Spannung vorhanden, die sich nicht zuletzt aus dem Umstände ergab, daß die Stadt der Kriegsgemeinschaft selbst angeschlossenen war, während die Amtshauptmannschaft selbst wirtschaftete. Hieraus läßt sich aber noch nicht ohne weiteres der Schluß ziehen, daß die Stadt wesentlich schlechter gefahren sei, was sich schon daraus ergibt, daß in letzter Zeit der Brotpreis in Stadt und Land gleich hoch war. Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß sich der Brotpreis in der Stadt Leipzig in absehbarer Zeit weiter vermindert, und dann wird hoffentlich die jetzt durch äußerst genaue Berechnung

des Mehl- und Brotpreises hervorgerufen, aber gewiß nicht vorteilhafte Kalkulations-Berechnung wegschlagen.

Wenn schließlich angenommen wird, daß sich in den angeführten Verhältnissen bereits die Folgen des Nichtzustandekommens eines größeren Kommunalverbandes ungünstig für die Stadt äußern, so überlegt man, daß die Lebensmittelversorgung der großstädtischen Bevölkerung, die nur in ganz verschwindendem Maße auf Eigenproduktion rechnen kann, immer ungleich schwieriger ist als die der ländlichen Bevölkerung, der ein erheblicher Teil der Lebensmittel zuführen in die Hand wächst. Man überlegt auch, daß selbst bei einem Zusammenschluß der Stadt Leipzig mit den benachbarten Amtshauptmannschaften das Brot in Leipzig direkt oder indirekt wohl teurer werden müssen als in den Amtshauptmannschaften, weil, wie in der Stadtverordnetenversammlung vom 25. August ausgesprochen wurde, die Tragung der durch die Geschäftsführung erwachsenden Kosten von den Amtshauptmannschaften abgesehen und der Stadt Leipzig überlassen werden sollte. Ganz abgesehen von sonstigen Vorrechten, die sich die Amtshauptmannschaften ausbedingen hätten und die logischerweise zum Nachteil für die Stadt hätten ausfallen müssen.

Die künftige Tätigkeit der Verkehrsvereine.

Der Bund deutscher Verkehrsvereine hielt gestern im Hotel Sachse sein 14. Hauptversammlung ab. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt der Bundesdirektor Schumacher einen Vortrag über die Bundesarbeit und Verkehrsverbände im Kriegsjahr und ihre Ausgestaltung, nach dem Kriege. Die frühere Tätigkeit der Verkehrsvereine hat im Kriegsjahr, zu dessen Beginn das Wirtschaftsleben zunächst stark erschüttert und die Verbindung mit dem Ausland unterbrochen wurde, eine wesentliche Änderung erfahren. Der Bund mußte sein auf die Friedenszeit berechnetes Programm der Verkehrsverbände einschränken und suchte seine Hauptaufgabe in der Beteiligung an der vom Auswärtigen Amt mit Hilfe der zu diesem Zwecke gegründeten Zentralstelle für Auslandsdienst betriebenen Auslieferung der Neutralen. Neben der Förderung des Reiseverkehrs beschäftigte sich der Bund gemeinsam mit andern Organisationen auch angelegentlich mit der Kriegshilfsfrage. Besonders hervorzuheben ist das gemeinsame Vorgehen mit der Abteilung Wäckerfürsorge im Zentralkomitee vom Roten Kreuz. Auf Veranlassung des Bundes sind der Gruppe „Wäckerfürsorge“ 20.000 Mk. aus dem Fonds des Ausschusses zur Förderung des Reiseverkehrs auf den deutschen Staatsbahnen für Freistellen der Krieger in deutschen Bädern und Erholungsorten bewilligt worden. Eine weitere Aufgabe war, den Erholungsbedürfnissen weitgehende Vergünstigungen zu verschaffen. Zur Zeit steht der Ausschuss mit 375 deutschen Bädern und Kurorten in Verbindung, die sich sämtlich bereit erklärt haben, den vom Roten Kreuz Entsandten die Kurkarte zu erteilen, ihnen Vereinfachung von den Kosten der einfachen Kurmittel und Ermäßigung der Preise für kostspielige Verabreichungen zu gewähren. Außerdem haben sich die Hotel- und Pensionbesitzer in allen Bädern bereit erklärt, bei den Preisen für Unterkunft und Verpflegung für bedürftige Kriegsteilnehmer in weitestgehendem Maße entgegenzukommen. Die Säbe, die von diesen Gruppen für Unterkunft und Verpflegung berechnet werden, bleiben im Durchschnitt 25-40 Prozent unter den üblichen Sätzen. In den erkrankten 875 Bädern stehen dem Roten Kreuz neben etwa 7000 Freistellen und etwa 20.000 halben Freistellen noch 300.000 Untervergünstigungsmöglichkeiten zu den ermäßigten Sätzen für Bekleidung. Dazu kommen noch 120 Sanatorien und Heilanstalten, abgesehen von zahlreichen Heilanstalten für besondere Krankheitsfälle, z. B. für Tuberkulose, ferner 90 Institute für mediz. mechanisch-orthopädische Behandlung in 88 Städten und Bädern. In 155 Orten sind der Wäckerfürsorgeabteilung des Roten Kreuzes dank dem Entgegenkommen der Landesvereine der Kriege und Apotheker rund 1000 Kerzen und in 108 Orten 248 Apotheken angeschliffen.

Im Anschluß an diesen mehr berichtenden ersten Teil des Vortrags schloß der Redner einen Ausblick in die Zukunft, für die der dem Bunde die Aufgabe zuweilen, neben der wirtschaftlichen Aufklärung auch — und vor allem im Auslande — eine umfangreiche politische Vertretung zu entfalten. Zu diesem Zwecke sollen große Ausschüsse errichtet werden. Eine zeitgemäße Ausgestaltung der Verkehrsverbände, die Verbesserung des Nachrichtenwesens und der Beziehungen zur Presse des Auslands, Reisebureau, Bilder und Filmpropaganda usw. sollen durchgeführt werden. Zu diesen umfangreichen Maßnahmen müßten aber die finanziellen Mittel des Bundes, der in der Hauptsache auf freiwillige Beiträge angewiesen ist, ganz bedeutend gestärkt werden, und wie ein roter Faden zog sich durch die Ausführungen die Forderung, daß es Aufgabe des Staates sein müsse, die Verkehrsvereine zu subventionieren. Diese Forderung wurde durch den Kassierer des Leipziger Vereins in der Debatte noch besonders unterstrichen. Weitere Reformen sollen in Bezug auf das Werbematerial und das Hotelwesen getroffen werden.

Im ganzen zweiten Teil des Vortrags machte sich ein stark aberkannter Nationalismus bemerkbar, von dem nach dem Kriege ein gut Teil verschwinden muß, wenn die von dem Redner skizzierten Arbeiten ausgeführt werden sollen. Es dürfte kaum im Interesse des Verkehrs- und Wirtschaftslebens liegen, wenn den Forderungen und Anregungen des Vortrags gemäss das ganze feindliche Ausland und auch noch ein Teil der Neutralen, die sich als nicht ganz zuverlässig erweisen haben, von der Werbetätigkeit ausgeschlossen werden sollten. Das könnte anstatt fördernd nur hemmend auf die Ziele des Bundes wirken. In diesen Anschauungen werden die Verhältnisse und die Entwicklung nach dem Kriege daher eine ganz gezielte Korrektur vornehmen müssen.

Lebensmittelversorgung vor dem deutschen Städtetag.

In München hat der Vorstand des Deutschen Städtetags am verflorenen Sonnabend eine Sitzung abgehalten, worin er sich mit der Milchfrage und der Kartoffelfrage beschäftigte hat. Ueber die Milchfrage wurde der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß im Interesse der städtischen Bevölkerung durchgreifende Maßnahmen, die als möglich erscheinen, nicht mehr zurückgestellt werden dürfen. Auch über die Aufstellung der städtischen Haushaltpreise für 1916 wurde beraten, wobei wieder die liberaleinnehmende Meinung zum Ausdruck kam, daß zur endgültigen Konsolidierung der während des Krieges aufgenommenen städtischen Anleihen die Ausgabe städtischer Schatzanweisungen nötig sei. Dem zum letztenmal im Vorstand tätigen Dresdner Oberbürgermeister Dr. Weutter widmete der Vorsitzende herzliche Abschiedsworte. Neu in den Vorstand gewählt wurde der Oberverwaltungsgerichtsrat Müller, der zum 1. Oktober d. V. ins Amt tretende neue Dresdner Oberbürgermeister. Vor der Vorstandssitzung hat der Nahrungsmittelanschuss des Deutschen Städtetags eine mehrstündige Sitzung abgehalten, in der u. a. die Kartoffelfrage eingehend erörtert wurde.

Die Musterung der unausgebildeten, im militärpflichtigen Alter stehenden wehrpflichtigen Personen aus den Geburtsjahresklassen 1876-1895 beginnt den 22. September 1915. Das Nähere hierüber ist von Montagmittag an den Anschlagtafeln zu ersehen.

Die Verladung feuergefährlicher Gegenstände mit der Post. Von der Verladung der Reichspost wird mitgeteilt:

Am 8. September ist ein mit Feldpost für das Ostseeheer beladener Eisenbahn Güterwagen auf der Strecke Berlin-Thorn in Brand

geraten. Als der Brand auf einer Station bemerkt wurde, hatte er bereits so weit um sich gegriffen, daß fast die Hälfte der Ladung, etwa 200 Friesbeutel mit rund 22.000 Feldpostpäckchen, den Flammen zum Opfer gefallen waren.

Ferner ist am 10. September in einem gleichfalls mit Feldpost für das Ostseeheer beladenen Eisenbahn Güterwagen auf der Strecke Dresden-Breslau Feuer ausgebrochen. Da das Feuer bald entdeckt und gelöscht wurde, konnte die von der Postanstalt in Hannover abgeladene, aus etwa 500 Friesbeuteln bestehende Ladung bis auf 5 Beutel mit etwa 500 Feldpostpäckchen, die vernichtet sind, abgehoben werden. Ein Teil der abgehobenen Ladung, 54 Beutel, ist angebrannt.

Nach dem Befund ist in beiden Fällen Selbstentzündung von Streichhölzern oder Zündkerzen der Ursache anzusehen. Auf das Verbot der Verladung feuergefährlicher Gegenstände durch die Reichspost, wie Streichhölzer, Benzol, Petroleum, ist aus Anlaß früherer Brände hingewiesen worden. Das Publikum wird ermahnt auf das Dringende ersucht, im Interesse der Allgemeinheit und insbesondere unter hebeimwilligen Kämpfern im Felde die Verladung solcher Gegenstände durch die Post unbedingt zu unterlassen. Jede zur Kenntnis der Postbehörden gelangende Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot, die nach § 267 unter 5 a Strafrechtbuch strafbar ist, wird gerichtlich verfolgt.

Polizeinachtichten.

Zwei Einbrüche in einem Grundstück.

Am Sonntagvormittag, als sämtliche Bewohner eines Grundstücks in P.-Stötterich ihre Befehlsungen verlassen hatten, ist ein Dieb mit Nachschlüssel oder Dietrich in das Haus und dann in zwei Wohnungen eingedrungen und hat sich seiner Eindringlichkeit hier ungehindert widmen können. In der einen Wohnung ist dem Täter eine schwarze Stahlblechkassette mit folgenden Wertgegenständen in die Hände gefallen: 6 Zinscheinbüchsen verschiedener Städteanleihen, der Preussischen Landeshypothekbank und der Preussischen konsolidierten vierprozentigen Staatsanleihe von 1908, ferner drei Aktien der Deutschen Kontinental-Gasgesellschaft Nr. 32550, 32560, 38 077, etwa 200 Mk. Bargeld, ein Concurring mit blauweißblauem Emailwappen, graviert f. l. May. Außerdem hat der Dieb entwendet ein Zwanziger und ein Schmarzstück, eine goldene Herrenuhr ohne Sprungdeckel, einen geladenen Revolver, Kaliber 6 Millimeter, und einige Pfennigspennigmarken. Zum Einpacken der Kassette hat der Täter vermutlich eine mitentwendete baumwollene Tischdecke mit rot und weißem Muster und Franzen benützt. Der Geschädigte legt 50 Mark Belohnung für die Wiederbeschaffung der Sachen und die Ermittlung des Diebes aus. Aus der zweiten Wohnung hat der Täter Gegenstände im Werte von etwa 150 Mk. entwendet, darunter eine ältere silberne Anker-Schiffuhr mit Goldrand, im hinteren Deckel Friedrich Wilhelm Conrad graviert, einen goldenen Hertenring mit rötlichem Stein, eine Granatbroche, bestehend aus zwei Granatöhrringen, ein goldenes Panzerarmband, eine silberne Halskette mit künstlichen Perlensteinhängen, ein breites goldenes Kollier mit Kettenanhang und ein viereckiges schwarz-lebernes Damenportemonnaie mit Inhalt. Beim Ausräumen der gestohlenen Sachen wurde man imgeheimt der Kriminalabteilung Mitteilung machen.

Selbstmordversuch. Am Sonntag, gegen 10 Uhr abends, hörten Bewohner des Grundstücks Kaiserstraße 3 Differise aus der Ufer. Sie gewahrten einen jungen Mann im Wasser und warfen ihm den Rettungsring zu. Der Hilfesuchende konnte den Ring noch ergreifen und so ans Ufer gebracht werden. Er wurde zunächst in dem genannten Grundstück behandelt und dann mit dem Krankentransportwagen ins Krankenhaus gebracht. Zweifelslos hat sich der etwa 17-jährige, bisher noch unerkannte Mensch, ertränken wollen.

Unfälle. Sonnabend, nachmittags in der 2. Stunde, wurde in der Schiller Straße eine 37-jährige Schneiderin aus P.-Eutritzsch von einem Straßenbahnwagen umgerissen. Sie erlitt im Gesicht und an den Händen Quetschungen und Hautabstülpungen. Man brachte die Verletzte mit dem Krankenwagen zunächst in die Sanitätswache und dann in ihre Wohnung. — Beim Abpringen von einem fahrenden Straßenbahnwagen kam am Sonntag nacht in der Banerischen Straße eine Verkehrerin zu Falle. Sie zog sich eine stark blutende Kopfverletzung zu.

Ein Mithyljähriger vermißt. Am 16. d. M. hat sich der Rentenempfänger Ferdinand Vindernagel, geb. am 28. September 1855, aus seiner Wohnung in Leipzig-Vollmarzdorf, Kirchstraße 68, entfernt. Er ist seitdem spurlos verschwunden. Der alte Mann ist etwa 1,80 Meter groß, unterseht, hat graues Haar, blaue Augen, langen grauen Vollbart und hageres blaßes Gesicht. Er spricht gebrochen und hat keine Zähne mehr. Bei seinem Weggang trug er graue Strickhose, dunkle geflickte Arbeitshose, schwarze Schirmmütze, schwarze Lederhalbschuhe und blaugraue gestreifte Barockhemd; in der Tasche hatte er eine Schnupftabakdose. Der Mann leidet an Altersschwäche und kann sich verirrte haben. Wahrnehmungen über seinen Verbleib wolle man der Polizeibehörde anzeigen.

Verloren. Ein 25-jähriger Uhrmacher unterricht mit einer hübschen Verkäuferin ein Liebesverhältnis. Dem Mädchen schickte er seit kurzem wertvolle Schmuckstücke, Ringe, Armbänder, Brosche und Uhr als Geschenke. Er versicherte ihr, daß er die Sachen für sie gekauft habe, um ihr damit ein vorzügliches Verlobungsgeschenk zu machen. Mittler erwiderte ihm sie, daß die Geschenke schön, aber die hübschen Sachen von ihrem Verehrer aus dem Geschäft seines Onkels, eines Uhrmachers und Goldwarenhändlers in Lichtenberg bei Berlin, gestohlen waren. Der Dieb konnte am Freitagabend bei seiner vorübergehenden Anwesenheit in Leipzig zum Besten seiner Braut von einem Kriminalbeamten verhaftet werden. Die Untersuchung ergab, daß der leistungsfähige und schon sehr oft bestrafte Mensch außer seinem Meister eine silberne und zwei wertvolle goldene Herrenuhren, die er zum Regalieren erhalten hatte, unterschlagen und in Berlin bereits ein Schlosshaus geschloffen hatte. Auch 50 Mk. Geld, das ihm zur Bezahlung von Rechnungen übergeben worden war, hatte er bei seinen Veranlassungen mit verbraucht. Seinem Verbleib hatte er außer den genannten Schmuckstücken noch eine Reihe anderer wertvoller Gegenstände geschenkt, von denen, wie sich zuletzt ergab, ein Teil von einem früher in Alschaffenburg verübten Diebstahl herrührte. Alle diese hübschen Sachen wurden beschlagnahmt; die betrogene Braut hatte, nur eine kurze Dreyde davon geholt.

Sünder in Lebensgefahr. Während der Abwesenheit ihrer Eltern hatten zwei kleine Mädchen im Alter von 3 und 6 Jahren im Grundstück Raxenstraße 8 in P.-Stötterich mit Streichhölzern gespielt. Plötzlich hatten brennbare Gegenstände in der Wohnung Feuer gefangen. Auf das laute Schreien der Kleinen drangen einige Männer aus der Nachbarschaft nach Eindringen der verschlossenen Wohnungstür in die brennende und schon fast mit Rauch angefüllte Wohnung ein. Disziplinär brachten sie zunächst die beiden Kinder

In Sicherheit und lächeln dann noch das Feuer. Fensterrahmen, Fußböden und mehrere Möbelstücke sind stark angekokelt, sämtliche Wände stark verruht. Da die Hitze rechtzeitig eintrat, sind die beiden Kleinen glücklich vor Schaden bewahrt geblieben.

Wer kennt den Urheber des Schadens? Vor dem Grundstück Bayerische Straße 45 ist am 8. d. M. eine Granitplatte des Fußwegs entweder durch scharfes Anfahren oder durch Befahren des Fußwegs selbst aus ihrer Lage gebracht worden, so daß die Platte einige Zentimeter gegen die angrenzenden Granitplatten hervorragt. Da durch die entzündete Unebenheit des Plattenbelags eine Frau gestürzt ist und sich erheblich verletzt hat, so ist es dringend erwünscht, den zu ermitteln, der den Schaden an dem Fußweg verursacht hat. Mitteilungen erbittet umgehend die Kriminalabteilung des Polizeiamts.

Diebstahl. In der Zeit vom Freitag zum Sonnabend ist in einer Rauchwarenhandlung der Nikolaistraße ein großer Einbruch verübt worden. Der Täter hat die Türöffnung ausgebohrt und die Tür dann von innen aufgeschloßen. Gestohlen wurden 45 Messer, 30 Stanzmesser, 60 Rasiermesser, 40 russische und 80 amerikanische Hermetikmesser und außerdem eine Kettenschloß. Die einzelnen Messerarten waren je zu einem Bund vereinigt. An jedem Bund der Blam- und Hermetikmesser befindet sich eine Bleibombe, in die die Buchstaben P. H. eingedrückt sind. Jedes einzelne Stanzmesser ist mit einem H in blauer Farbe gestempelt. Der Wert der gestohlenen Ware beträgt etwa 1800 Mk. Falls die Felle irgendwo unter verdächtigen Umständen auftauchen oder zum Kauf angeboten werden sollten, wird um sofortige Benachrichtigung der Kriminalabteilung ersucht. Für die Wiederherbeschaffung der Felle sind 300 Mark Belohnung ausgesetzt.

Sächsische Angelegenheiten.

Gesuch um Erweiterung der Kriegsunterstützung.

Der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei hat an das Ministerium des Innern das Gesuch gerichtet um eine Neuverteilung der Unterstützungen für die Familien der Kriegsteilnehmer und für die Erwerbslosen. In dem Gesuch heißt es:

Wir gehen dem Winter entgegen. Daher treten an die Bevölkerung neue, durch die kalte Jahreszeit bedingte Erfordernisse heran. Es entsteht die Notwendigkeit, für den Winter Heizmittel, Beleuchtungsmittel und warme Kleidung anzuschaffen usw. Die von der Kriegsteilnehmerkreise ärmeren Kreise der Bevölkerung werden dazu noch viel weniger als im vorigen Winter in der Lage sein. Denn infolge der Verteuerung aller Lebensbedürfnisse sind sie jetzt schon kaum imstande, ihren Unterhalt zu bestreiten, viel weniger aber noch, Ausgaben für die besonderen Bedürfnisse des Winters zu machen. Ja, es ist mit Sicherheit zu behaupten, daß ihre Einkünfte vielfach auch zur notwendigen Ernährung nicht mehr ausreichen. Nach der Calwerischen Statistik waren bereits im Juni 1915 an 195 deutschen Plätzen die Kosten des wöchentlichen Nahrungsmittelaufwands im Vergleich zum Juli 1914 von durchschnittlich 25.12 Mk. auf 37.88 Mk., also um 12.74 Mk. oder 48,7 Prozent gestiegen. Für das Königreich Sachsen war die Steigerung noch schärfer, sie betrug nach derselben Quelle 18,84 Mk. Die Preissteigerung hat sich seitdem noch fortgesetzt, ist aber durch keine entsprechende Einkommensvermehrung ausgeglichen worden. Dazu kommt, daß, soweit Ersparnisse in einzelnen Familien vorhanden gewesen sind, diese nunmehr längst haben aufgebraucht werden müssen. Die erwähnten Wintererfordernisse werden, gleichfalls unter dem Zeichen gesteigerter Preise für Kleidung, Schuhwerk, Kohlen, Holz, Leuchtöl usw. stehen.

Wird da nicht durch Erhöhung der Unterstützungsbezüge der betroffenen Kreise wirksam eingegriffen, so ist bitterste und geradezu gefährliche Not für die bevorstehende Zeit zu erwarten. Die nachgewiesene erhebliche Preissteigerung legt für den Staat Sachsen die Notwendigkeit der Hilfe noch dringlicher nahe. Die an mehreren Orten bereits beschlossene Erhöhung beweist, daß das Erfordernis gesteigerter Hilfe nicht mehr geleugnet werden kann.

Zwar wird eine Erhöhung der vom Reich gewährten Unterstützungsbezüge angefordert. Diese soll aber nur etwa 20 Prozent betragen. Angenommen, daß der Zuschuß der Lieferungsverbände in der Mehrzahl der Fälle 100 Prozent der Reichsunterstützung beträgt, würde die Gesamtunterstützung infolge der Erhöhung der Reichsbezüge nur um etwa 10 Prozent steigen. Daß das in Anbetracht der oben erörterten Verhältnisse völlig ungenügend ist, bedarf wohl kaum der näheren Beleuchtung. Ganz abgesehen davon, daß die bisherigen Unterstützungen entweder gar nicht ausreichen oder eine leidliche Lebensführung nur unter äußerster Einteilung der Mittel ermöglichen, würde die angeforderte Erhöhung der Reichsbezüge die eingetretene Verteuerung nicht entfernt ausgleichen. Dazu kommt, daß manche Verdienstmöglichkeit durch den Winter ausgefallen ist, wodurch sich für sehr viele Familien die bisherigen Einnahmen verringern werden.

Was die Unterstützung der Arbeitslosen betrifft, so ist zwar anzugeben, daß eine allgemeine Arbeitslosigkeit zunächst nicht besteht. Die angebotene Wirkung des Winters auf die Arbeitslosigkeit wird aber eine solche sicher herbeiführen. Außerdem wird die Einschränkung der Textilindustrie, wie sie durch die Anordnung der Reichsverwaltung in bezug auf die Verarbeitung der Baumwolle herbeigeführt worden ist, in sehr großem Umfang Arbeitslosigkeit und das Bedürfnis nach Unterstützung zur Folge haben.

Das Ministerium des Innern wird nach alledem ersucht, sowohl hinsichtlich der Erhöhung der Familienunterstützung wie wegen der Gewährung der Arbeitslosenunterstützung Verfügung an die Lieferungsverbände zu erlassen; ferner unter erweiterter Anwendung der Grundzüge, die die Staatsregierung in dem an das Direktorium der Zweiten Kammer gerichteten Schreiben vom 20. Juni 1915 wegen der Neuverteilung des Dreißig-Millionen-Stocks aufgestellt hat, je nach dem Maße der Bedürftigkeit auch Geldbeihilfe an sie zu gewähren, soweit nicht, wie bei der Arbeitslosenunterstützung, besondere Reichszuschüsse eintreten; und endlich nötigenfalls dem Landtage eine entsprechende Vorlage zu machen.

Zum Schluß wird auch auf die Gefahr aufmerksam gemacht, daß einzelne Gemeinden oder Lieferungsverbände die in Aussicht stehende Erhöhung der Reichsbezüge benutzen könnten, um ihre Zuschüsse zu kürzen.

Gesetzliches Nachspiel einer beispiellosen Milchpreissteigerung.

Wegen Vergehens gegen die Bundesratsverordnung vom 28. Juli 1915 Ziffer 1 und 3 hatte sich die 54 Jahre alte Gutsbesitzerin Frau Ida Volkmann aus Frohnau bei Annaberg zu verantworten. Diese hatte für Annaberg und Umgebung eine tiefgehende Erregung der Bevölkerung hervorgerufen, indem sie am 3. August im Annaberg

berger Wochenblatt bekanntgab, daß von diesem Tage an das Ritzsch 20 Pf. koste. Weiter hatte sie die andern Gutsbesitzer aufzufordern, gleichfalls diesen Preis für Vollmilch zu verlangen. Bis dahin war der Verkaufspreis 22 Pf. Dagegen wehrten sich nicht nur die Hausfrauen in der Öffentlichkeit durch Eingangsblätter in der örtlichen Presse, sondern auch der Landwirtschaftliche Verein erklärte in einer öffentlichen Bekanntmachung, daß er es ablehne, der „beispiellosen Preissteigerung“ der Frau Volkmann beizutreten. Auch die Amtshauptmannschaft nahm gegen die Maßnahmen dieser Frau Stellung und schließlich wurde ein Strafverfahren gegen sie eingeleitet. Die Angeklagte wurde in Chemnitz zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt, an deren Stelle hilfsweise 60 Tage Gefängnis zu treten haben. Weiter verurteilte das Gericht die öffentliche Bekanntmachung des Urteils auf Kosten der Angeklagten.

Jittau. Der Wochenmarkt am Sonnabend verlief im Gegensatz vor acht Tagen ruhig. Sehr bemerkbar war es, daß ein großer Teil der Butterhändler, besonders der Händler von außenwärts, nicht erschienen war. Trotzdem aber mangelte es nicht an Butter. Ein Kaufmann hatte im Einvernehmen mit dem Stadtrat im Marktgebäude eine Butterverkaufsstelle eingerichtet, die sehr guten Zuspruch hatte. Das Stück Butter wurde zu 1 Mk. abgegeben. Bis gegen 11 Uhr waren in dieser Butterverkaufsstelle bereits über fünf Zentner Butter abgesetzt worden.

Döbeln. Für den gesamten Bezirk der Amtshauptmannschaft, einschließlich der Städte, sind in einer Besprechung, die unter Vorsitz des Amtshauptmanns Dr. Drechsel mit den beteiligten Kreisen (Landwirten, Händlern, Verbrauchern usw.) stattgefunden hat, im Wege der Vereinbarung bestimmte Höchstpreise für Butter und Eier festgelegt worden, die bis auf weiteres gelten und durch einen eingehenden Preisüberwachungsausschuss überwacht, nach Bedingen auch geändert werden sollen.

Reichsfeld. Der Stadtgemeinderat beschloß, für die Dauer des Krieges Arbeitslosenunterstützung einzuführen. Die Unterstützungen sollen nach dem Verdauer Arbeitslosenregulativ bemessen werden. Auf die Einwendung unserer Vertreter, daß diese Höhe unzulänglich seien, wurde dem Ausschuss das Recht eingeräumt, die Unterstützungsätze im Bedarfsfalle zu erhöhen. Der Ausschuss setzt sich paritätisch aus fünf Personen, zwei Arbeitgeber, zwei Arbeitnehmer und einem Reichsmitgliede als Vorsitzenden zusammen. Als Vertreter der Arbeiter wurden unsere Genossen Wegold und Pfaff gewählt. Für Arbeitslosenunterstützung wurden zunächst von dem von der Regierung aufgenommenen Darlehen 10000 Mk. bereitgestellt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In der Nacht zum Sonntag hat sich in der Dresdener Vorstadt Südbau die Frau eines Bahnenbeamten mit ihrer 13jährigen Tochter durch Leuchtgas vergiftet. Die Frau war seit Jahren herzleidend und asthmatisch. Wiederbelebungsbemühungen an Mutter und Kind blieben ohne Erfolg. — In Pflaumen mußten wiederum zwei Leute nach dem Krankenhauste gebracht werden, die an Pilzvergiftung erkrankt sind. Es handelt sich um den 55 Jahre alten Juraisten Zimmermann und um seine 51 Jahre alte Frau. Die Erkrankten haben selbstgeerntete Perlweizen gegessen. — Der Frau des Fabrikarbeiters Schubert in Treuenitz sprang beim Holzladen ein Stück Holz an das linke Auge und verletzte es schwer. Die Frau wurde in eine Leipziger Augenklinik gebracht, wo festgestellt wurde, daß ihr das Auge vollständig zertrümmert ist und sie die Sehkraft verloren hat.

Aus den Nachbargebieten.

Gefesselter.

Wegen Ueberschreitung der Kartoffelhöchstpreise verurteilte das Landgericht Magdeburg die Frau des Oberstmanns Planensmidt zu Heinrichsberg zwei Monate Gefängnis und einen Kaufmann 200 bzw. 400 Zentner Speisefarolstein verkauft und dafür dem Käufer 5.60 Mk., dem andern 5 Mk. pro Zentner abgenommen, obwohl der Höchstpreis auf 4.25 Mk. und höchstens für ganz besonders gute Ware auf 4.60 Mk. festgesetzt war. Die beiden Käufer wurden auch mit bestrafte. Er erhielten je 100 Mk. Geldstrafe.

Das Landgericht Magdeburg verurteilte ferner den Obermeister der Bäckerei in Burg, Ernst Dusch, zu 250 Mk. Geldstrafe, weil er entgegen zweier Bundesratsverordnungen in seiner Backstube in den letzten Monaten von 5½ Uhr morgens bis 8½ Uhr abends hatte arbeiten lassen, während die Backzeit auf die Stunden von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends festgesetzt war und der Angeklagte als Obermeister der Innung mit gutem Beispiel hätte vorangehen müssen.

Sera. Vor der Strafkammer hatte sich der Landwirt Sonntag in Oberböppich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Das 15 Jahre alte Dienstmädchen des Sonntag war auf den Scheunenboden gegangen, um Futter herabzuholen. Dabei stürzte es durch das offene Scheunentor auf die Tonne herab und erlitt den Tod infolge eines Schädelbruchs. Das Gericht nahm an, daß es den Tod des Mädchens dadurch fahrlässig verursacht hat, daß er das Scheunentor nicht zugedreht oder durch ein Geländer gesichert hatte. S. wurde unter Annahme mildernder Umstände zu einem Monat Gefängnis oder 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

Meuselwitz. Der Stadtrat hat beschlossen, bis auf weiteres den städtischen Arbeitern und Nachtarbeitern, sofern sie nicht Kriegsdienst leisten, eine Teuerungszulage zu gewähren, und zwar für jeden Kopf der Familie bis zu vier noch nicht schulpflichtigen Kindern 50 Pf. Für jedes weitere Kind 25 Pf. die Woche. Den uniformierten Beamten wurde ein jährliches Kleidergeld von 150 Mark bewilligt.

Krieg und Wirtschaftsleben.

Die nordamerikanische Union als Bantier der Entente.

Neuer meldet den beabsichtigten Abschluß einer Anleihe von einer Milliarde Dollar, gleich 4,2 Milliarden Mark, in den Vereinigten Staaten.

Der Erlös soll zur Bezahlung der Bestellungen Großbritanniens, Frankreichs und Russlands dienen. Ob auch Italien daran teilnimmt, ist noch nicht klar.

Die Anleihe ist kein völkerrechtlicher Verstoß gegen die Neutralität. Es geht so weit, in seinem Völkerrecht zu schreiben: „Der neutrale Staat darf sich nicht selbst an der von einem der Kriegführenden ausgeschriebenen Kriegsanleihe beteiligen, braucht aber seine Staatsangehörigen an der Beteiligung nicht zu hindern und kann daher die Auslegung zur Zeichnung seiner Werten gestatten.“

Der neutrale Staat darf nicht selbst Kriegslieferungen und Kriegsdienstleistungen übernehmen, kann aber seinen Angehörigen gestatten, das auf ihre eigene Rechnung und Gefahr zu tun.

Die Regierung des Präsidenten Wilson ist weitergegangen und hat eine öffentliche Auslegung als einen Verstoß gegen die Neutralität bezeichnet. Daher wird für die Anleihe die folgende Form gewählt: die von den Ententemächten gegebenen Wechsel werden von den Banken ohne weitere Sicherheitsleistung diskontiert (das heißt, der Betrag wird bar vorgestreckt) und von sechs zu sechs Monaten verlängert. Formell ist die Anleihe also nichts als ein Akt, wie er sich im Geschäftsleben unendlich oft abspielt,

nur in ungeheurem Umfang; daß mit Wechsel gezahlt wird und daß dieser Wechsel durch Diskontierung zu Geld gemacht wird.

Doch heißt es auch hier: Summa jns, summa injuria! Höchstes Recht, höchstes Unrecht! Die völkerrechtlich einwandfreie Haltung der Vereinigten Staaten wird hierzulande als unfair, als eine unbillige Verletzung an sich starker Feinde durch eine neutrale Macht mit Waffen, Munition und Geld angesehen.

Ein andres ist die Beteiligung von Banken an der Anleihe, deren Leiter Deutsche oder ehemalige Deutsche sind. Gewiß können sie sich darauf berufen, smarte Bankiers geworden zu sein und nur ihrem neuen Vaterland und seiner Wirtschaft Dank zu schulden. Trotzdem werden sie gegen den Schmähruf wehrlos sein, daß Geld nicht stinkt. Die Vossische Zeitung nennt folgende Bankiers mit deutschen Verbindungen, die sich sicher an der Anleihe beteiligen werden: Ruhn, Loeb u. Komp., Seligmann u. Komp., Goldmann, Sachs und Heidelbach-Jedelheimer. Die Finanzagenten der Entente legen natürlich Wert darauf, diese Banken im Konfortium zu haben. Dadurch wird die Opposition der Deutschamerikaner gesprengt und ihre Argumentation der Neutralitätsverletzung unterbunden.

Die Deutschamerikaner drohen mit einem Run auf die Banken, die sich an der Anleihe beteiligen. Das ist eine zweischneidige Waffe: Der alte Vorwurf wird wieder aufleben, daß sie in ihrer neuen Heimat Fremdbürger geblieben sind und ihre Wirtschaft durch Unterstützung des alten Vaterlandes stören und gefährden. Soll ein solcher Vorwurf mehr als eine bloße Drohung sein, die sich am Ende aus diesem angeführten Grund gegen ihren Urheber selbst kehrt, soll er ein ernsthaftes Hindernis der Anleihe sein, so muß der geplante Run wohl organisiert sein und großen Umfang annehmen. Dann ständen die ententefreundlichen Finanzier vor einer Tatsache, die sich nicht aus der Welt schaffen läßt. Wenn die Deutschamerikaner das aber nicht können, so ist es besser, wenn sie ihren Kerger verbeugen und sich dafür auch die Finger nicht verbrennen.

Gewisse Gegnerschaft wird die Anleihe bei den Farmern finden, die eine Verteuerung des für die Erntebewegung gebrauchten Geldes fürchten. Ihnen wird der Trost gesendet, daß sie die Ententemächte bei der Preisfestsetzung nach Kräften schröpfen können. Mit Jubel wird die Anleihe bei der Kaufpartei an der New Yorker Börse begrüßt werden, die von einem Massenverkauf amerikanischer Wertpapiere durch englische und französische Kapitalisten eine fatale Störung ihrer Kreise fürchtet. Ein solcher Verkauf hat schon stattgefunden und wird auch fortgesetzt werden, wobei wieder andere amerikanische Kapitalisten ihr Glück machen, z. B. die Aktionäre der Eisenbahnen, die ihre Schuldverschreibungen jetzt zum niedrigen Kursen zurückkaufen und sie dafür später nicht zum Nennwert tilgen müssen. Der Verkauf von Wertpapieren hätte sich aber noch sehr stark gesteigert, wenn die Anleihe nicht zustande gekommen wäre. Da Gold, das Weltgeld, nur in beschränktem Umfang ausgefließt werden kann, so bestimmt das Verhältnis von Guthaben und Verpflichtungen eines Landes in einem anderen sehr stark den Kurs der internationalen Wechsel, der Devisen, und damit den Wert der Währung. Darum sind zur Stützung des Sterling und noch mehr des Frankfurter enorme Wertpapiermengen über das große Wasser gewandert. Durch die Aufnahme der Anleihe wird dieses Ziel noch viel vollkommener erreicht. Tatsächlich sind auch in den letzten Tagen die Kurse von Sterling und Frank stark gestiegen. Das ist für die Ententemächte bei ihren großen Zahlungsverpflichtungen an die Vereinigten Staaten ein immenser Vorteil, den sie auch nicht zu teuer bezahlen. Der Zinsfuß wird fünf Prozent betragen, die Rentabilität ist also sogar, wenn die Schatzanweisungen zum Nennwert begeben werden, um eine Kleinigkeit geringer als die der deutschen Kriegsanleihe.

Kriegsgewinn.

Annähernd eine Verzehnfachung des Reingewinns verzeichnet die Gladbacher Wolllindustrie Akt.-Ges. vormals L. Josten. Der Reingewinn liegt von 271.422 Mk. auf 2.490.553 Mk. Als Dividende werden 20 Proz. gegen 8 Proz. im Vorjahre gezahlt. Die Gesellschaft sorgt bei der Verteilung des Reingewinns für die Zukunft. Die Dividende beansprucht nur ungefähr den zehnten Teil des Reingewinns. Es werden 40.268 Mk. der gesetzlichen Rücklage überwiesen. 400.000 Mk. von Sonderabschreibungen verwandt, 725.000 Mk. einem sogenannten „Verfügungsbestand“, d. h. aufgespart, überwiesen, 120.000 Mk. dem Unterstützungsfonds zugeführt. Auf neue Rechnung werden 685.298 Mk. vorgezogen. Die Fortsetzung der einzelnen Posten zeigt deutlich, welche Schwierigkeiten die Gesellschaft bei der Unterbringung des Verdienstes hatte. Die Ausschüsse werden auch weiterhin als gut bezeichnet. Angekündigt dieser Ergebnisse wird die Frage der Besteuerung der Kriegsgewinne immer brennender.

Günstige Reidernte in Italien. Laut Corriere della Sera haben die Besitzer der großen Reisplantagen der Po-Ebene und der Provinz Ferrara an den Ackerbauminister und den Unterstaatssekretär der Finanzen eine Kommission entsandt, um wegen der Reisaussicht vorstellig zu werden, da außer der reichlichen diesjährigen Ernte noch zwei Millionen Doppelzentner von unentbehrlichem Reis der vorigen Ernte vorhanden seien. Die Regierungsdirektor versichert, daß die Ausfuhrerlaubnis für 1.500.000 Doppelzentner wahrscheinlich noch in dieser Woche gegeben werden würde und stellen eine weitere Ausfuhrerlaubnis für die gleiche Menge in Aussicht. Der Ackerbauminister verspricht auch, sich für einen großen Reisaubau in Italien, besonders bei der Wocherstellung im Oecere zu verwenden.

Berichtsaal.

Schwurgericht.

Beihilfe zur Abtreibung. In nichtöffentlicher Sitzung wurde gegen den Barbier und Gummiwarenhandler Oskar Schmidt in Leipzig wegen Beihilfe zur Abtreibung verhandelt. Sch., der schon u. a. wegen Diebstahl mit 1½ Jahr Gefängnis bestraft ist, wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Verhörene Verhandlungen. Die für Sonnabendnachmittag angekündigte Verhandlung gegen den Postanstaltler Donner wegen Unterschlagung und die für Donnerstag in Aussicht genommene Verhandlung gegen Kabisch und Genossen wegen Münzverbrechens sind nunmehr auf Dienstag, 28. September, anberaumt worden.

Landgericht.

Ein junger Taugenichts. Der 17jährige Schreiber Friedrich Bahewitz ist schon wegen Diebstahls und Betrugs bestraft. Neuerlich hat er seinem Prinzipal 50 Mk. und einen Brief mit Bargeld und Scheck im Betrag von 1700 Mk. unterschlagen und das Geld heimlich in die Tasche gesteckt. Er wurde mit sieben Monaten Gefängnis belegt.

Bürger.

Geschichten aus einer kleinen Stadt im hohen Norden.
Von Ludwig Nordström.

VII.

Der Alte, der die Pfaffen verfolgte.

Nun war es Herbst, und die Sterne glühten wunderbar. Abend war es, und unten in der Stadt jammerten und heulten die Hunde. Auch die nackten Pappeln im Hofe jammernten, die Telephonbrüche jammernten, und draußen auf dem Meer tauten die Lastdampfer.

Es war schon so lange her seit dem Mondschein im August. Der Mond war verschwunden, und nur die Sterne glitzerten durch die kalten Nebel des Abends.

Heute hatte es den ganzen Tag gestürmt. Der Staub war aufgewirbelt, und das dicke Rauch war über die Häuser hingetanzt, und die Flagenlangen hatten sich hin und her gebogen, hin und her, und die Flagenleinen hatten an die Stangen geschlagen. Pitsch-patsch, pitsch-patsch hatte es geklungen.

Aber Thomas war um die Mitte mit seinem Reifen gelaufen, den ganzen Nachmittag. Der Boden war trocken und hart, und seine Schritte verhallen wie auf frischgeschorenem Eis, und Hopp sagte der Reifen, jetzt hüpfte er über ein vereistes Radgelenk, und dann laute er davon, fort, fort! Fort mit dem Wind, der heulte und wiehete.

Und jetzt war es Abend. Die Sonne, die so blaurot und kalt gebrannt hatte, war hinter den Bergen verunkelt, die Häuser hatten sich losgelöst in Dunkelheit aufgelöst, und die Fenster ließen nur einen matten Lichtschein hinaus.

Da scholl das Tosen der Brandung an, und die ganze Erde schaukelte sich. Die Sterne wiegten sich hin und her, und alles wurde so seltsam und seltsich.

Thomas stand am Gartengitter. Ein paar einsame Menschen gingen vorbei. Sie beugten sich gegen den Wind vor, und Thomas fragte sich: Wohin gehen sie wohl? Nach Hause, sagte er für sich selbst.

Nach Hause, sagte er leise. Sie gehen nach Hause. Da ging ein altes Weiblein. Das war bestimmt Rasmussens Tochter, denn sie hatte einen Sack auf dem Rücken.

Wo wohnte Rasmussens Tochter? Und da gingen zwei kleine Mädchen, jedes mit einem schweren Korb in der Hand. Wo wohnten die?

Jetzt gehen sie nach Hause, sagte Thomas leise. Und da dachte er an Vater und Mutter. Der Vater sah an seinem Schreibtisch, und der grüne Lampenschirm leuchtete matt und machte das Zimmer schummrig. Die Vergoldungen des Spiegels glänzten wie Funken in der Dämmerung, und der Rauch aus der Aschenschale auf dem Schreibtisch lag gerade in die Höhe.

So sah er gestern, und so sah er vorige Woche, und so sah er voriges Jahr, und so hatte er immer gesehen.

Die Mutter sah in einer Ecke im Speisezimmer und stützte an ihrer Handarbeit. Und im ganzen Hause war es still. Nur die Uhr im Speisezimmer war zu hören, die so langsam ging, tick-tack, und das Geflapper in der Küche, wo die Dienstmädchen das Geschirr wuschen.

Die kleinen Geschwister schliefen in ihrem Eisenbettchen mit roten Wangen und offenem Mund, und es und ja blinzelt sie mit den Augenlidern.

So war es voriges Jahr, und so war es dies Jahr, und so wird es nächstes Jahr sein und alle Jahre.

Die Uhr würde gehen, langsam: tick-tack, tick-tack.

Aber an des Vaters Schreibtisch, da sah dann Thomas, und die Zigarre rauchte in der Aschenschale, und die Feder kratzte auf dem Papier und sprach mit sich selbst, ganz wie die Spitze im Radklofen.

Und draußen jammernten die Pappeln und die Telephonbrüche, und die Lastdampfer tauten weit draußen auf dem Meer, und in der Dunkelheit brauste die Brandung.

Aber die Uhr sagte immer noch tick-tack, tick-tack. Immer, immer. Viele, viele Jahre.

Das wiederholte Thomas laut für sich selbst: Viele, viele, viele Jahre.

Da kam Adrian über die Straße mit einer Markttasche in der Hand, und als er Thomas erblickte, blieb er stehen.

„W—was m—machst du da, Tho—Tho—mas?“ sagte er.

„Ich denke,“ sagte Thomas.

„Wo—wo—woran denkst du?“ fragte Adrian.

„Ich denke an nichts,“ antwortete Thomas.

„D—denkst du d—denn dann?“ fragte Adrian.

„Ich habe gedacht,“ sagte Thomas.

„Ja—ja—ja so,“ sagte Adrian. „W—wilst du mit zur Br—“

„W—wilst du m—mit zur Br—Brauerei. Bi—Bierhose kaufen?“

„Ich darf nicht ausgehen. Es ist zu spät,“ sagte Thomas.

„Tu—du—du kriecht einen Br—Br—brummkreis, w—wenn du mitkommst,“ sagte Adrian.

„Du hast ja keinen,“ sagte Thomas.

„D—doch, ich hab einen zu—zu Hause,“ sagte Adrian.

Da sagte Thomas sich in Bewegung und ging mit Adrian; denn schwerer war es nicht, ihn zu verkleiden.

Die beiden Knaben gingen das Gäßchen hinaus. Das war dunkel, mit rauschenden Bäumen zu beiden Seiten.

„Heut st—stirmt es aber t—t—t—t,“ sagte Adrian.

„Ja,“ sagte Thomas, „ich hätte Angst, wenn ein Feuer ausbräche.“

„D—dann verbr—brennt die ganze Stadt,“ sagte Adrian.

„Sch—schau! Da—da—da brennt es,“ rief er und wies auf eine blaume, die im Dunkel aufleuchtete.

Thomas blieb stehen, es überließ ihn kalt, doch da sah er, daß es die Schmiede war.

„Nein,“ sagte er, „das ist ja nur die Schmiede.“

„D—das hab ich ohnehin gewußt,“ sagte Adrian.

„Warum hast du mich dann erschreckt?“ fragte Thomas.

„W—m—weil es mir Spaß macht,“ erwiderte Adrian.

„Hier sind die Sterne viel größer als über unserm Haus,“ sagte Thomas nach einem kurzen Schweigen. „Und sie bewegen sich, so als ob sie lebendig wären.“

„W—weist du nicht, daß das Engel sind?“ sagte Adrian.

„Nicht alle,“ sagte Thomas. „Nur ein paar. Da ist mein Engel,“ sagte er und zeigte auf den Polarstern.

„D—du bi—bi—bist dumm,“ sagte Adrian. „Es sind doch Pa—ternen, die G—gott für die Seeleute aufstellt.“

„Ja freilich,“ sagte Thomas, „das sagst du, weil dein Papa Seemann ist.“

„Und d—du f—sagst, daß sie Engel sind, wei—wei—weil Frau Garzu b—bei euch aus— und eingeht und alle bekehren will. Aber m—mein Papa ist in die Ma—ma—marinechule gegangen, und sie nicht.“

Thomas fürchtete sich, als sie an der Schmiede vorbeikamen. Dort brinnen pulste und hämmerte und dröhnte es, während Feuer und Funken aus dem Schornstein bis hoch hinauf zum Himmel sprühten; und dort oben leuchteten die großen fremden Sterne, die viel größer waren als jene, die daheim über ihrem Hause funkelten.

Es war auch eine Strafe, die Thomas nicht gut konnte. Keine freundlichen Fenster warfen ihren Lichtschimmer auf den Weg, sondern die Dunkelheit senkte sich vom Himmel bis zu seinen Füßen hinab. Große unsichtbare Wände rauchten so ganz anders als zu Hause, und der Schein einer einsamen Nadellampe flackerte und zuckte und erleuchtete ganz unbedeutlich das Haus, in dem die Brautzeit lag.

(Fortsetzung folgt.)

Kinder der Not.

Zur Veröffentlichung zugelassen. Stellvertretender Generalkass. Abteilung III B.

13. September.

Herzerreißende Szenen erlebte ich im vergangenen Jahre in Ostpreußen, als die Zivilbevölkerung vor den hereinbrechenden Russen floh. Frauen, Kinder, Greise und Greisinnen, manche krank und elend, manche mit einigem Hausrat beladen, andere kaum notdürftig bekleidet, strebten den Bahnhöfen oder den großen nach-dem Innern des Landes führenden Straßen zu. Durch Sturm, Regen, Schnee und Eis, Hunger und Frieren, suchten sie das Heil in der Flucht. Die Jüge konnten die Massen nicht schnell genug fort schaffen. Wartende, Hallen, Schuppen waren für viele Tausende von Flüchtlingen die Wohnung während langer Stunden und Tage. Buschig litten die Kinder und Kranken; viele von ihnen holte der Tod. Nicht nur auf den Schlafstätten, auch hier brach er wie der würgende Wolf in die Schafherde ein, grinsend nach seinen Opfern greifend. Groß war das Leid der gequälten Menschen.

Und doch hat das böse Schicksal andre noch schwerer, noch unbeschreiblicher getroffen. Die ostpreussischen Flüchtlinge brachten sich vor dem Kriegsgewitter Deutschlands in Sicherheit; wer nicht flüchtete, litt unter der drückenden Faust und rohen Kriegsgewalt des Landesfeinds; aber all den Lebenden streckten sich aus Deutschland hilfsbereite Hände entgegen; ihnen schlugen mitleidende Herzen, und nun ist Ostpreußen das Sorgenkind des ganzen Reichs.

Vielerlei Munden schlug der Krieg den Polen, Litauern, Juden, Letten und Deutschen in dem von Deutschen besetzten russischen Gebiet. Auch hier floh eine Anzahl von Einwohnern vor dem anmarschierenden Feind. Dazu gehörte die russische Beamtenschaft. Auch die Polizeibehörden in Jolvi, die sich als Porzellan, Hausverwalter usw. bei den Russen einnisteten, schlossen sich dem Zug der Flüchtlinge an. Mit ihnen zogen die meisten der auf den sozialen Höhen stehenden, die reichen Polen, Juden, Litauer, Letten. Deren Sorgen und Interessen sind andre als die der Beschlagnahmten. Sie fühlen sich enger mit dem zarischen System als mit dem Schicksal ihrer eigenen Landesleute verbunden. Von der ärmeren Bevölkerung Polens, Litauens und Lettlands flohen nur wenige vor den anmarschierenden Deutschen. Viele erschloffen von diesen vielmehr Erlösung von hartem Trud; sie glaubten, im „Feind“ ihrer Regierung den besten Freund zu besitzen. „Aber Tausende, Zehntausende, Hunderttausende von der Zivilbevölkerung in Litauen, Lettland und Polen wurden von den Russen vertrieben nach Rußland hinein. Nicht aus Sorge um ihre Sicherheit und ihr Wohl; unter Drohungen und mit roher Gewalt hegte man sie von Haus und Hof, von der heimatischen Stätte, in eine ungewisse düstere Zukunft hinein. Ost ließ man ihnen kaum Zeit, das Allernötigste mitzunehmen. Denn sie zurücklassen, finden sie ihr Eigentum verwüstet, zerstört, fortgeschleppt.

Einige entzogen sich dem Mäurungsgebot durch die Flucht ins Nachbargebiet der Deutschen. In die Wälder krochen sie hinein; in Schuttläusen suchten sie Schutz vor der russischen Faust. Des Jaren Untertanen wurden in zahlreichen Fällen von Soldaten des Jaren wie Feinde behandelt, mißhandelt und ausgeplündert. In Rußland, Polen und Litauen traf ich viele Einwohner, denen man nichts gelassen hatte, kein Geld, kein Vieh, kein Holz; ja, es pflückte man sogar, daß die Leute nicht einmal mehr ein Krümchen Salz im Hause hatten. — „Musst alles fort...“ Das war die Klage der bedauernswerten Menschen, von denen manche tränenden Auges um ein Stückchen Brot bat.

Sobald die Russen aus einem Ort vertrieben worden waren, kamen die freiwilligen Flüchtlinge zurück. Einige, auf kleinen Wagen, geladene ihre geringe Habe mitführend, eine Anzahl Frauen, Kinder, die gerettete Habe auf dem Rücken schleppten, andre mit leeren Händen. So ließen sie in ihre meist verwüsteten Wohnungen wieder ein. — „Musst kaputt!“ — Der Feind ist da; sie kommen zurück, sie hoffen, nun wenigstens der Gefahr der Verschleppung entronnen zu sein. Aber viele stehen vor dem Nichts; nicht tröstet sie der Gedanke, Rußland wird für und sorgen, wird uns für den Verlust an Geld und Gut entschädigen. Von Rußland, von ihrer Regierung, stürzten sie nur ab. In die Wunden, die der Krieg ihnen schlug, träufelte nicht der Balsam der Gewißheit, daß Rußland für sie die helfende Hand öffnen werde. Das ist bitter. Vor dem Gesicht solcher Verlassenheit sind die Ostpreußen geschüttelt. Aber auch ihr seelisches Leid reicht an das unglücklicher Polen, Litauer und Juden nicht heran. In russischen Heer dienen viele Juden, Polen und Litauer. Sie kämpfen, litten, bluteten und starben für Rußland, und daselbst Rußland hegt ihre Väter, Brüder, Verwandten und Freunde, treibt ihre Eltern, Geschwister, ihre Frauen und Kinder in Not und Elend, verliert an der jüdischen Bevölkerung alle Genuß der Pogroms.

Welche Gefühle müssen diese Soldaten beherrschen, wenn sie an das Los ihrer Angehörigen denken! Welche Qual für die Dahelingebehrten, wenn sie daran denken, daß ihre Freunde und Verwandten für Rußland, daß sie quält und peinigt, die Entbehrungen und Gefahren des Kriegsdienstes erdulden müssen.

Was, o, unheilvoll harzt ihnen die Zukunft entgegen. Was haben sie zu erwarten, was zu erhoffen, was bringt der Frieden? Die da starben, konnten nicht einmal den Wahn mit ins Grab nehmen, der Krieg bringe ihrem Volke Befreiung, Erlösung. Die Toten werden nicht lebendig, den Lebenden leuchtet nicht die Sonne einer glücklicheren Zukunft. Was sie in jahrelanger Arbeit erwarteten, das vernichtete der Krieg; schwere Leiden nahmen sie mit hinein in die Zeit des kommenden Friedens, dafür starben ihre Männer, Väter, Söhne und Brüder unter Rußlands Fahnen, dafür durchlitten sie alle Schreden, Leiden und Qualen des Kriegs. Unendlich härter traf seine schwere Faust die Polen, Litauer und vor allem die Juden im Jarenreich als die Ostpreußen.

D i e I I, Kriegsberichterstatter.

Meine Chronik.

Schauspielhaus (Siroh). — Es hat gewiß den Reiz der Kühnheit, daß Hanns Johst, der eine Zeitlang als Dramaturg des Schauspielhauses ein unbemerktes Dasein geführt hat, uns jetzt dazu überreden will, bäuerliche Korn- und Kartoffelwucherer als echte Romantikenfiguren jenseits von Gut und Böse zu betrachten und zu beschämen. Er verlangt unweifelhaft viel, da wohl so ziemlich alle, die um die innere Wahrhaftigkeit des deutschen Volks besorgt sind, zur Zeit für die gekennzeichneten Menschen alle nur Zorn und Verachtung aufbringen. Später mag es so einmal anders werden; wenn der Krieg vorüber ist und die Ereignisse an der Front und im Innern weit zurückliegen, da mag es uns wohl möglich werden, das Menschlich-Menschliche an den Kornwucherern schmerzlos zu betrachten, wie wir heute die Menschlichkeiten des Dorfrichters Adam

genießen — aber vorläufig... wenn die wucherischen Bauern des Herrn Johst auch um ihren Wuchererprofit durch zwei Zuschändler begaunert werden, heute fällt es uns schwer, diese Sühne für genügen zu halten. Warum so eilig, Herr Hanns Johst? Warum wollen Sie durchaus in der Dignität des Dichtens mit Ihrer würdigen Kollegin Käthe Weisse konkurrieren, die schon ihren dritten oder vierten Romanroman verfertigt?

Aber wenn Herr Johst sich nur um eine schwere Aufgabe stellt, wenn er einen Stoff aus der Kriegszeit in Romantikenform nach Rosenows Art — von einem ehrwürdigen Vorbild zu schweigen — frei und überlegen bewältigen wollte, dann ist er wohl mit bestem Ernst an die Arbeit gegangen, oder dann verzigt er wohl über eine Freiheit und Werte der Lebensauffassung, daß er hoch wie ein Vogel über dem Leben schweben darf? Wäre er ein gewöhnlicher Arbeiter, wäre er ein freier Geist! Herr Johst, der ein ganzes bäuerliches Gemeinwesen als eine Genossenschaft von Kornwucherern darstellt, er hat sich wohl redlich bemüht, die einzelnen Repräsentanten der edeln Wucherergattung aus dem Rudimentalcharakter zu scheiden und zu charakterisieren, sie als Repräsentanten der Wucherergattung zu verklären? Er hat wohl eine bunte Karrentrompagnie gestellt, die Schilde Ehre machen würde? O nein, Herr Johst, der auf dem Lande aufgewachsen sein soll, schäme alle Dabildschlinge gleichmäßig unflätig, und das schämt ihm der Charakteristik genug. Er hat von Individualcharakteristik so viel Idee wie die wildigen Biemchenbichter, die mit bloßem Kaffeekaffee-Schälchen auskommen meinen — mit dem Unterschied nur, daß er ein Stall-Schälchen für ausreichendes Charakterisierungsmittel hält. Mit andern Worten, er zeigt weniger Talent zum Romantikenbichter, der von einem Lebenswesen ein Gesamtbild zu geben vermag, als zum Satiriker, der eine Keuschheit seiner Gedanken übertrifft, ohne von sicherem Geschmack geleitet zu werden. Oder ist diese dufende Stallsprache vielleicht einfach ein Zeichen von jugendlicher Unreife, die Schweigen in derben Ausdrücken für Kraft hält?

Aber kündigt sich vielleicht ein freier Weltbetrachter an? Auch das wird man kaum vermuten können, wenn man sieht, wie Johst den Wagnisband anlegt, der die Bauern überflüssig. Man braucht nur das Wort Angenruher aufzusprechen, und die ganze Wichtigkeit seines heiligen Betteltrams wird offenbar, dessen Weltbetrachtung nichts ist als literarischer Kuspis. Nicht freie Weltbetrachtung spricht aus dem Stück, sondern das Wissen des Literaten, der aus Kleist, Angenruher, Rosenow gelernt hat, was zu einer Banerionomie gehört, aber nicht die Lebenserfahrung hat, um das Wissen sich beim Schreiben wirklich zu eigen zu machen. Um einen Wagnisband ein ganzes Gemeinwesen gängeln zu lassen, genügt es nicht, bloß zu wissen, daß Angenruher einst seinen Steinlocherhans dies Kunststück hat ausführen lassen, man muß auch selber etwas von Angenruher's Geist und Gemüt haben, um das Kunststück nachmachen zu können. Es zeigt sich bei Johst wiederum, daß was so oft bei unsern jüngeren Theaterdichtern zu beobachten ist: sie wissen, was zum Schreiben gehört, und können sicher sehr geschickt darüber reden, aber sie haben nicht das menschliche Format, um selber etwas Eigenes schaffen zu können, und sind dazu verurteilt, Klischeedichtungen zu liefern.

Ob Herr Johst so weiter kommt, bleibe dahingestellt — wir wollen es ihm wünschen. Aber wenn er nicht weiter kommt, wollen wir wenigstens hoffen, daß er künftig den Ehrgeiz hat, seine dramatischen Gebilde sorgfältiger zu formen, sich ernstlich um die Architektur seiner Dramen zu bemühen. Einen so durchaus leeren zweiten Akt verzögert man kaum einem Genie, das noch im Handwerklichen unterrichtet und ungeschult ist, auf seinem Fall aber einem Literaten, der darauf angewiesen ist, nach bestimmten Mustern zu schaffen. Wenn der Gehalt dürftig ist, soll wenigstens die Technik untadelig sein. Um das zu erreichen, muß allerdings Herr Johst darauf verzichten, in aktueller Schnellbichterlei mit alten Routiniers konkurrieren zu wollen.

Das alte Stück hatte dank der Verdicht der Sprache und der Aktualität des Stoffes einen gewissen äußeren Erfolg, der hoffentlich die Direktion nicht veranlassen wird, es längere Zeit auf dem Spielplan zu halten.

Neues Theater (Hoffmann's Erzählungen). — Wer an Offenbach's erster phantastischer Oper (sonst war der musikalische Spötter immer phantastisch lustig gekommen) nur die Pracht der Bilder, die sinnfällige Musik und die prächtige Orchestration zu loben weiß, wie etwa Karl Storr, der wird dieser feistamen Partitur nicht gerecht, die im ersten Bild zwar nur lächle Kokonmusik von spielerischem Reiz, im zweiten als Hauptstück nur eine sinnlich gläubige italienische Barcarole bringt, in dem Antonia-Schlupf aber in mehrfachen Ensembles so schön und tief in die dunkeln Gründe genialer Phantastik steigt, daß nicht nur Hoffmann und Krespel auf der Bühne, sondern auch der nicht in die Handlung verwickelte Zuhörer von Schauern erfaßt wird. In diese Szenen läßt Offenbach den französischen Liebeswurf, der ihm eine so amilante Dorn gab, fallen und der aus Köln stammende pariserisch überfrühtete Juba Garisch kommt mit seinem deutschen Ernst und seinem starken romantischen Empfinden zum Vorschein. Die Oper steigert also ihre Würdegrade vom Anfang an unaufhörlich bis zum Schluß, bei dem das Herz kräftig mitklopft. Wenn da nach dem Schema der französischen Spektakeloper nur äußerlicher Theater geschick, muß das ganze Werk zerfallen. Das es gestern nicht geschah, war in erster Linie dem dämonischen Doktor Mikael Ernst Hoffmann und der musikalisch diesmal fasslichsten Antonia von Luise Mober-Wolf zu danken. Die letztere übernahm auf erfreuliche durch die laubere, tonreine und tonkräftige Ausführung ihrer sehr anstrengenden, hochliegenden Partie, die nur in der Darstellung etwas mehr Reiz der Persönlichkeit zeigen müßte. Die Einbringung könnte zudem düstiger, mimosenhafter sein, und das bürgerlicher Zimmer, in dem bei kümmerlichem Lampenlicht die Geister spuken, muß durchweg viel dunkler bleiben. Ernst Hoffmann erschien als bestes Element in vierfacher Gestalt, am eindrucksvollsten als Mikael, der auch geschmackvoll vorzüglich ausgestattet war. Sein Barometermann Coppellus wie sein viel zu weich geratener Daperutto ließen Dämonie allzusehr vermissen, wie denn überhaupt die ersten beiden Akte zu leicht heruntergespielt wurden, ein Fehler, der in der Hauptrolle auf Rechnung des Kapellmeisters Conrad zu legen ist, der la Anhänger des Harzen Systems (nur immer selten Zeit halten) zu sein scheint. Die Spiegelbeschränkung Daperuttos ist Offenbach merkwürdig matt geraten. Hier konnte auch Hoffmann volle, aber zu sehr tremolierende Stimmführung nicht helfen. Kleine Sandens Gioletta könnte noch verführerischer wirken, wenn an Stelle des ziemlich geschlossenen Kostüms lockere, düstere Gewänder trät. Das Barcarolebild könnte im ganzen recht hübscher Reiz entfalten. Die drei dienenden Geister gab Eugen Albert im operettistischen Stil, mit viel Beweiskraft, aber ohne jeden Schuß von skurriler, gespenstischer Absonderlichkeit. Der Triumph der Wühl fand in Eln Maditsch in Gestalt einer recht niedlichen Puppe eine auch in der Koloratur aemantbe Vertreterin, die freilich noch mit Anstrengung die gesungenen Schmierarbeiten überwindet, und schließlich darf der verhandelte Hoffmann Rudolf Ragers noch immer auf gute Einsichtnahme rechnen. Das lange Instrumentalvorspiel vor dem kurzen Nachspiel, das den Rahmen der Handlung schließt, ist natürlich höchst unerquicklich; da man bei dieser Oper so viele sonst läbliche Stücke aufgemacht hat, könnte man an dieser Stelle wirklich einmal streichen. Hoffmann muß sich mit kräftiger

